

Wawersik

8590

Illustrierte Zeitung



Verlag von J. J. Weber Leipzig

Nr. 3786.

Kriegsnummer 77.

Preis 1 Mark.



Kriegschronik.

3. Januar 1916.

Eine große Strengung nördlich der Straße La Bassée des Feindes sowie ein Verbindungsweg wurden verhüllt. Ein überlebende Teil der Besatzung, der sich durch die Flucht zu retten versuchte, wurde von unserer Infanterie und von Maschinengewehren witsam gefaßt.

Ein anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überwältigte die feindlichen Grabenbefestigungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten.

Die Russen testen an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Widerstand wie an den vorhergehenden Tagen

und südungarische Regimenter wetteifern in zähem Ausdauern unter den schwierigsten Verhältnissen. Angriffe der Russen auf die Brückendämme bei Usciezo und in der Gegend von Jaslowce erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow.

Ein neuer italienischer Angriff auf den von den österreichisch-ungarischen Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf die Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Ein anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überwältigte die feindlichen Grabenbefestigungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten.

Die Russen testen an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Widerstand wie an den vorhergehenden Tagen



Blick auf die von der italienischen Regierung zur Benutzung für öffentliche Zwecke beschlagnahmte Villa d'Este in Tivoli bei Rom, das in funktionsärmer Hinsicht bemerkenswerte Besitztum des österreichisch-ungarischen Thronfolgers, Erzherzogs Karl Franz Joseph.

Die Villa ist im Jahre 1549 für den Kardinal Ippolito d'Este, Sohn des Herzogs Alfonso I. von Ferrara und der Lucrezia Borgia, durch Pirro Ligorio erbaut worden.

Luftgeschwader-Angriff auf Douai blieb erfolglos. Durch deutsche Kampfflieger wurden zwei englische Flugzeuge abgeschossen, das eine durch Leutnant Boeke, der damit das siebente feindliche Flugzeug außer Gefecht gesetzt hat.

Eine im Wald südlich von Jaslowce vorliegende Gründungsabteilung mußte sich vor überlegenen feindlichen Angriff wieder zurückziehen. Bei Usciezo wurde eine vorliegende russische Befestigung angegriffen und geworfen.

Die Kampftätigkeit in Ostgalizien und an der Grenze der Batschka kämpften auch gestern am aller Punkt siegreich. An der bekarabischen Front setzte der Feind in den ersten Nachmittagsstunden erneut mit stärkstem Geschützfeuer ein. Die Infanterieangriffe mit sichern Geschützfeuer erzielten sich abermals gegen die t. u. f. Stellungen bei Toporow und an der Reichsgrenze östlich von Maranec.

Der Angreifer ging, stellenweise auf Reihen tief, vor. Seine Soldaten brachen vor den Hindernissen, meist über schwierige Flüsse, unter großen Verlusten zusammen. Kroatische

Nr. 3786.

Front wurde auch gestern den ganzen Tag über erbittert gekämpft. Der Feind setzte alles daran, im Raum von Toporow die österreichisch-ungarischen Linien zu sprengen.

Alle Durchbruchsvor-
sche schterten am tapferen Widerstand der braven Truppen. Die Zahl der eingekreisten Gefangenen betrug 3 Offiziere und 850 Mann.

An der Sereth-Mündung, an der unteren Strupa, am Kominbach und am Strp wurde ver-einzelte russische Vorstoße abgewiesen.

Bei Mołowa wurde eine montenegrinische Abteilung, die sich an das Nordufer der Tara vorwagte, in die Flucht gesetzt.

4. Januar 1916.

Die Schlacht in Ostgalizien dauert an. Der Feind setzte gestern seine Durchbruchsvor-
sche bei Toporow an der bekarabischen Grenze mit großem Kräfteaufgebot fort. Sein Widerstand war der gleiche wie an den vergangenen Tagen. Seine Angriffe wurden überall abgeschlagen, zum Teil in langandauernden blutigen Handgemenge. Besonders erbittert waren die Kämpfe Mann gegen Mann in den zerstörten Gräben beim Hegehaus östlich von Rancz, wo sich insbesondere das Barasiner Infanterieregiment 16 neu-
lich mit Ruhm bediente. Ebenso wie an der bekarabischen Front schterten die Angriffe, die der Feind nördlich von Orla und gegen die Brückendämme bei Usciezo führte, und alle mit großer Zähigkeit erneuerten Versuche der Russen, im Raum nördlich von Buczac in die österreichisch-ungarischen Gräben einzudringen. Die Verluste des Feindes sind nach wie vor überaus groß. In einem 10 km breiten Abschnitt wurden 2300 zu-
sätzliche Leichen vor der t. u. f. Front gezählt. Einzelne russische Bataillone, die mit 1000 Mann ins Gefecht gingen, sind laut ihren eigenen Meldungen mit 130 zurückgekehrt. Die Zahl der nordöstlich von Buczac in den letzten Tagen einge-
brachten Gefangenen über-
steigt 800.

In Südtirol und an den Dolomiten fanden wieder Artillerieläufe statt. Der Ort Malborghet wurde abermals an schwie-
ren Gefechten beschossen.

Nördlich Dolje nahmen die t. u. f. Truppen gestern früh einen feindlichen Graben, um den leichter hartnäckig gekämpft ward. Drei italienische Gegenangriffe wurden abgewiesen.

5. Januar 1916.

Die österreichisch-ungarischen Truppen in Ostgalizien und an der Grenze der Batschka kämpften auch gestern am aller Punkt siegreich. An der bekarabischen Front setzte der Feind in den ersten Nachmittagsstunden erneut mit stärkstem Geschützfeuer ein. Die Infanterieangriffe mit sichern Geschützfeuer erzielten sich abermals gegen die t. u. f. Stellungen bei Toporow und an der Reichsgrenze östlich von Maranec.

Der Angreifer ging, stellenweise auf Reihen tief, vor.

Seine Soldaten brachen vor den Hindernissen, meist über schwierige Flüsse, unter großen Verlusten zusammen. Kroatische

und südungarische Regimenter wetteifern in zähem Ausdauern unter den schwierigsten Verhältnissen. Angriffe der Russen auf die Brückendämme bei Usciezo und in der Gegend von Jaslowce erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow.

Ein neuer italienischer Angriff auf den von den österreichisch-ungarischen Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf die Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Ein anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überwältigte die feindlichen Grabenbefestigungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten.

Die Russen testen an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Widerstand wie an den vorhergehenden Tagen

und südungarische Regimenter wetteifern in zähem Ausdauern unter den schwierigsten Verhältnissen. Angriffe der Russen auf die Brückendämme bei Usciezo und in der Gegend von Jaslowce erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow.

Ein neuer italienischer Angriff auf den von den österreichisch-ungarischen Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf die Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Ein anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überwältigte die feindlichen Grabenbefestigungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten.

Die Russen testen an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Widerstand wie an den vorhergehenden Tagen

und südungarische Regimenter wetteifern in zähem Ausdauern unter den schwierigsten Verhältnissen. Angriffe der Russen auf die Brückendämme bei Usciezo und in der Gegend von Jaslowce erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow.

Ein neuer italienischer Angriff auf den von den österreichisch-ungarischen Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf die Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Ein anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überwältigte die feindlichen Grabenbefestigungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten.

Die Russen testen an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Widerstand wie an den vorhergehenden Tagen

und südungarische Regimenter wetteifern in zähem Ausdauern unter den schwierigsten Verhältnissen. Angriffe der Russen auf die Brückendämme bei Usciezo und in der Gegend von Jaslowce erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow.

Ein neuer italienischer Angriff auf den von den österreichisch-ungarischen Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf die Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Ein anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überwältigte die feindlichen Grabenbefestigungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten.

Die Russen testen an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Widerstand wie an den vorhergehenden Tagen

und südungarische Regimenter wetteifern in zähem Ausdauern unter den schwierigsten Verhältnissen. Angriffe der Russen auf die Brückendämme bei Usciezo und in der Gegend von Jaslowce erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow.

Ein neuer italienischer Angriff auf den von den österreichisch-ungarischen Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf die Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Ein anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überwältigte die feindlichen Grabenbefestigungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten.

Die Russen testen an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Widerstand wie an den vorhergehenden Tagen

und südungarische Regimenter wetteifern in zähem Ausdauern unter den schwierigsten Verhältnissen. Angriffe der Russen auf die Brückendämme bei Usciezo und in der Gegend von Jaslowce erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow.

Ein neuer italienischer Angriff auf den von den österreichisch-ungarischen Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf die Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Ein anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überwältigte die feindlichen Grabenbefestigungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten.

Die Russen testen an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Widerstand wie an den vorhergehenden Tagen

und südungarische Regimenter wetteifern in zähem Ausdauern unter den schwierigsten Verhältnissen. Angriffe der Russen auf die Brückendämme bei Usciezo und in der Gegend von Jaslowce erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow.

Ein neuer italienischer Angriff auf den von den österreichisch-ungarischen Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf die Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Ein anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überwältigte die feindlichen Grabenbefestigungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten.

Die Russen testen an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Widerstand wie an den vorhergehenden Tagen

und südungarische Regimenter wetteifern in zähem Ausdauern unter den schwierigsten Verhältnissen. Angriffe der Russen auf die Brückendämme bei Usciezo und in der Gegend von Jaslowce erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow.

Ein neuer italienischer Angriff auf den von den österreichisch-ungarischen Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf die Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Ein anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überwältigte die feindlichen Grabenbefestigungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten.

Die Russen testen an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Widerstand wie an den vorhergehenden Tagen

und südungarische Regimenter wetteifern in zähem Ausdauern unter den schwierigsten Verhältnissen. Angriffe der Russen auf die Brückendämme bei Usciezo und in der Gegend von Jaslowce erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow.

Ein neuer italienischer Angriff auf den von den österreichisch-ungarischen Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf die Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Ein anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überwältigte die feindlichen Grabenbefestigungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten.

Die Russen testen an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Widerstand wie an den vorhergehenden Tagen

und südungarische Regimenter wetteifern in zähem Ausdauern unter den schwierigsten Verhältnissen. Angriffe der Russen auf die Brückendämme bei Usciezo und in der Gegend von Jaslowce erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow.

Ein neuer italienischer Angriff auf den von den österreichisch-ungarischen Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf die Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Ein anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überwältigte die feindlichen Grabenbefestigungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten.

Die Russen testen an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Widerstand wie an den vorhergehenden Tagen

und südungarische Regimenter wetteifern in zähem Ausdauern unter den schwierigsten Verhältnissen. Angriffe der Russen auf die Brückendämme bei Usciezo und in der Gegend von Jaslowce erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow.

Ein neuer italienischer Angriff auf den von den österreichisch-ungarischen Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf die Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Ein anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überwältigte die feindlichen Grabenbefestigungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten.

Die Russen testen an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Widerstand wie an den vorhergehenden Tagen

und südungarische Regimenter wetteifern in zähem Ausdauern unter den schwierigsten Verhältnissen. Angriffe der Russen auf die Brückendämme bei Usciezo und in der Gegend von Jaslowce erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow.

Ein neuer italienischer Angriff auf den von den österreichisch-ungarischen Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf die Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Ein anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überwältigte die feindlichen Grabenbefestigungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten.

Die Russen testen an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Widerstand wie an den vorhergehenden Tagen

und südungarische Regimenter wetteifern in zähem Ausdauern unter den schwierigsten Verhältnissen. Angriffe der Russen auf die Brückendämme bei Usciezo und in der Gegend von Jaslowce erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow.

Ein neuer italienischer Angriff auf den von den österreichisch-ungarischen Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf die Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Ein anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überwältigte die feindlichen Grabenbefestigungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten.

Die Russen testen an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Widerstand wie an den vorhergehenden Tagen

und südungarische Regimenter wetteifern in zähem Ausdauern unter den schwierigsten Verhältnissen. Angriffe der Russen auf die Brückendämme bei Usciezo und in der Gegend von Jaslowce erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow.

Ein neuer italienischer Angriff auf den von den österreichisch-ungarischen Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf die Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Ein anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überwältigte die feindlichen Grabenbefestigungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten.

Die Russen testen an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Widerstand wie an den vorhergehenden Tagen

und südungarische Regimenter wetteifern in zähem Ausdauern unter den schwierigsten Verhältnissen. Angriffe der Russen auf die Brückendämme bei Usciezo und in der Gegend von Jaslowce erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow.

Ein neuer italienischer Angriff auf den von den österreichisch-ungarischen Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf die Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Ein anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überwältigte die feindlichen Grabenbefestigungen, die teilweise ihr Heil in e

SIROLIN

bei Katarrhen der
Atemorgane, langdauerndem
Husten, beginnender Influenza recht-
zeitig genommen, beugt schweren
Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krankheiten zu verhüten als solche heilen.
2. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von günstigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.
3. Astmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Erwachsene und Kinder die durch hartrückigen Husten geplagt werden, weil die schmerzhaften Anfälle durch Sirolin rasch vermindert werden.

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

PRESTO- Motor-Wagen

Personenwagen, Sanitäts-
wagen, Lieferungswagen,
Schnell-Lastwagen.

„Prestowerke“ A.-G., Chemnitz.

Sämtliche normalen Typen kriegs-
brauchbar und in großer Anzahl
im Dienste des deutschen Heeres.

Hermsdorf-Schwarz



ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe,
Trikotagen, Strick- und
Webgarne

Nur garantiert echt wenn
mit dem Namen:
Louis Hermsdorf
Färber
gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz
Größte Schwarzfärberei der Welt



Eine Zierde jedes Haushaltes bildet die



Für ihre Vorzüglichkeit wird jede
Gewähr geleistet.
Unübertroffen zum

Nähen
Stickern
und
Stopfen

Anerkannt mustergültiges Fabrikat in feinster Ausstattung.

G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik
Kaiserslautern.

Gegründet: 1862.

P E R H Y D R I T

M

Unseren tapferen Soldaten
bereiten Sie eine große Freude
durch die Übersendung von
Perhydrit-
Mundwasser-Tabletten

M

Dieselben sind von der Ärztewelt aufs
beste empfohlen, entwickeln reichliche
Mengen Sauerstoff, desinfizieren die
Mundhöhle, bleichen und konservieren
die Zähne, sind leicht und schnell lös-
lich und stellen, in Wasser gelöst, ein
vorzügliches Mundwasser dar.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.00, M. 1.20 und M. 0.60.

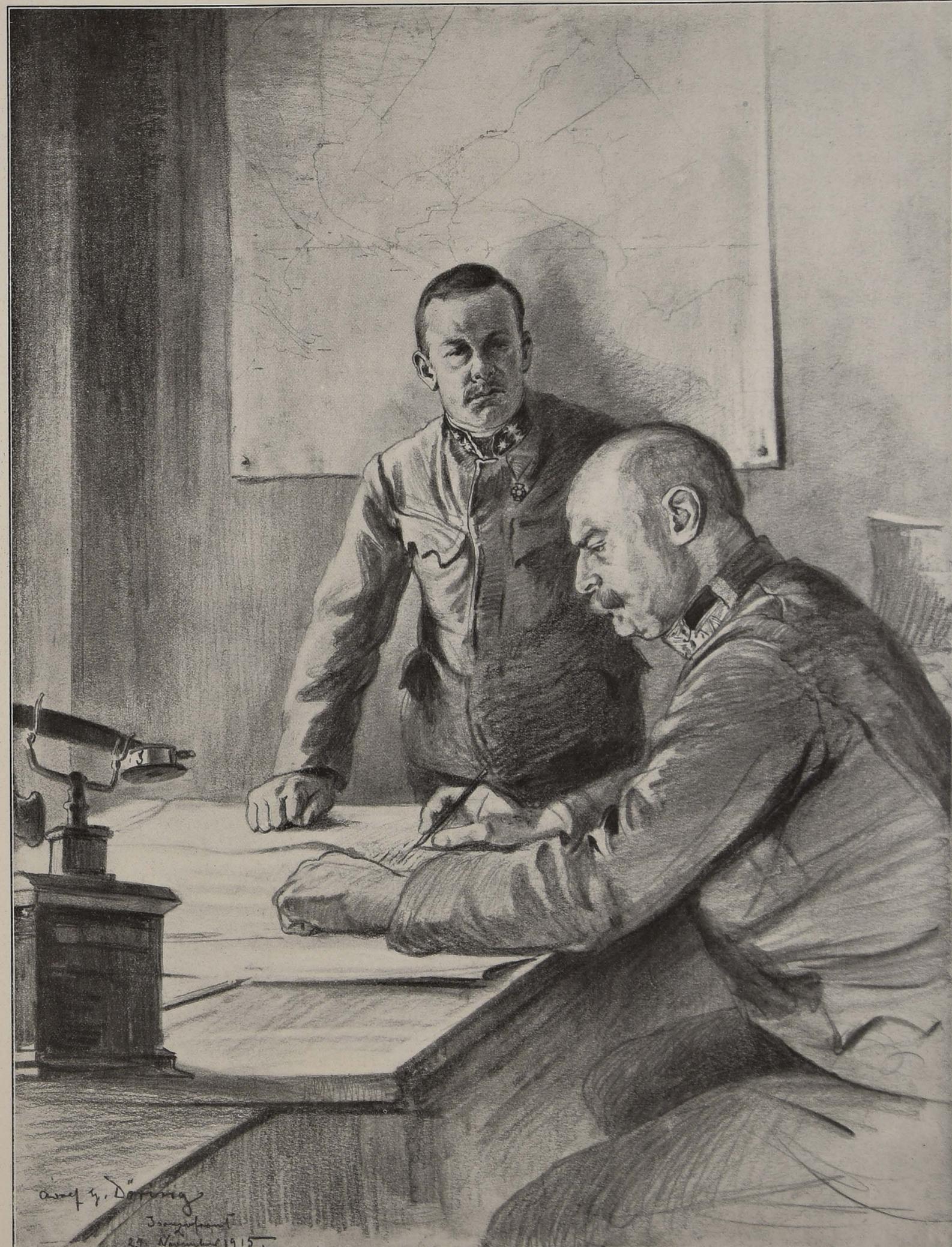
Krewel & Co., G. m. b. H., chem. Fabrik, Köln a. Rh.

T A B L E T T E N

Illustrirte Zeitung

Nr. 3786.

146. Band.



Bei den Verteidigern der Isonzofront: Generalstabschef Oberst Graf und Generalstabshauptmann Friedländer bei einer Kriegsberatung.
Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Adolf G. Döring.

Rückblick auf das Kriegsjahr 1915.

Von General der Infanterie z. D. von der Boed.

Wenn man schon in gewöhnlichen Zeiten beim Jahreswechsel einen Rückblick auf das abgelaufene Jahr zu werfen pflegt, um wieder mehr erscheint dies geboten in einer Zeit, in der wir uns in dem größten Krieg befinden, den die Welt jemals erlebt hat. Und besonders das soeben abgelaufene Kriegsjahr 1915 war so reich an wichtigen militärischen Ereignissen, daß man in den Annalen der Kriegsgeschichte vergleichbar nach einem Vorbilde suchen wird.

Um diese Ereignisse in ihrer vollen Bedeutung würdigen zu können, wird es sich empfehlen, von der Kriegslage am Schluss des Jahres 1914 auszugehen und die Vorgänge zwar nach Kriegsschauplätzen getrennt — aber doch in ihren Zusammenhängen zu betrachten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz, wo im Verlaufe des Kriegsjahrs 1915 die bei weitem größten Veränderungen eingetreten sind, war gegen Ende des Jahres 1914 die große Offensive der Russen gegen die preußischen Provinzen Polen und Schlesien gefiedert. Die Russen waren nach schweren Verlusten gegen die stark befestigte Weichsel-Narew-Böhme Linie zurückgeworfen worden, diesesmal welcher sie in vorbereiteten Stellungen die nachdrängenden Streitkräfte der Mittelmächte zunächst aufzuhalten vermochten. Die Kriegslage war dort — in der Mitte der Ostfront — somit für uns nicht ungünstig, wenn sie auch schwere Schlüsse auf das Endergebnis des Krieges gegen den östlichen Gegner noch nicht zuließ; und zwar um so weniger, als die Russen auf beiden Flügeln ihrer ausgedehnten Front noch deutsches und österreichisch-ungarisch Gebiet besetzt hielten und von hier aus weiter vorzudringen versuchten. Im Süden — auf ihrem linken Flügel — wo der größere Teil von Galizien und mehrere Karpathenäste von ihnen hattent werden können, scheiterte dieser Versuch an dem harrnäglichen Widerstande, den die durch deutsche Streitkräfte unter dem General v. Linsingen verstärkten österreichisch-ungarischen Truppen trotz der durch einen strengen Bergsawinter hervorgerufenen Schwierigkeiten ihnen entgegengestellt.

Auf dem russischen rechten Flügel — vereitelt Hindenburgs großer Sieg östlich der Majurischen Seen diese Verzweigung, womit zugleich die preußische Provinz Ostpreußen für immer von den russischen Eindringlingen befreit wurde. Wenn letzteres nicht schon früher geschehen war, so hatte das wohl darin seinen Grund, daß alle verfügbaren deutschen Streitkräfte zur Abwehr der russischen Offensive in Russisch-Polen gebraucht wurden, zuließ die schwere Niederlage, die die Russen östlich der Majurischen Seen erlitten hatten, rächten sie sich später durch einen Überfall auf die offene Stadt Memel, der aber leicht abgewiesen und mit dem Einmarsch deutscher Truppen in Kurland beantwortet wurde.

Inzwischen hatten sich die russischen Stellungen in Russisch-Polen so stark und widerstandsfähig erwiesen, daß ihre Befestigung nur unter schweren blutigen Opfern für uns möglich gewesen wäre. Die obersten Heeresleitungen entschlossen sich daher, die Russen durch eine großzügige Offensive gegen die Flügel ihrer Front zum Berluschen dieser Stellungen zu zwingen. Dabei kam in erster Linie der linke russische Flügel in Frage, weil damit die vor allem notwendige Befreiung der Russen aus Galizien und den Karpathen verbunden werden konnte.

Diese große, in aller Stille gründlich vorbereitete Offensive begann daher in Westgalizien, wo sie in den ersten Mailagen mit dem Durchbruch der russischen Stellungen am Dunajec und der ihm folgenden Schlacht bei Lemberg-Gorlice auf das glücklichste eingeleitet wurde. Durch diesen großen Anfangserfolg, dem sich in der Folge unter der oberen Leitung des Erzherzogs Friedrich und des Generals v. Madenken weitere anreichten, wurde mit der Befreiung und den Karpathen zunächst fast ganz Galizien von den Russen gesäubert. Nachdem sich jedoch im Verlauf der Operationen das Eingreifen der Heeresgruppe Hindenburg gegen den russischen rechten Flügel fühlbar gemacht hatte, mußten die Russen auch die Weichsel-Narew-Böhme Linie mit sämtlichen Befestigungen, einschließlich der polnischen Hauptstadt Warschau, sowie die zweite Linie des westlichen Befestigungszuges mit den Festungen Brest-Litowit, Grodno und Kowno räumen. Die starke Verfolgung durch die siegreichen Heere der Mittelmächte zwang die Russen, noch weiter in das Innere des Reiches zurückzugehen und den Siegern das ganze westliche Grenzgebiet mit den weiteren Festungen, Lüg und Dubno, des wohlbauten Festungsdreiecks zu überlassen. Zwar versuchten die Russen — nachdem der Zar an Stelle des in Ungnade gefallenen Großfürsten Nikolai-Nikolajewitsch den Oberbefehl selbst übernommen hatte — an verschiedenen Stellen der Front, besonders in der Gegend östlich Wilna, sowie in Polen mit einer Gegenoffensive die Heere der Mittelmächte wieder zurückzutreiben, aber vergeblich. Gegen Schluss des Jahres haben sich diese Versuche in dem von den Russen noch besetzten kleinen Teil Westgalizien sowie an der besetzten Grenze in verstärktem Maße erneuert, womit ancheinend eine allerdings verspätete Einwirkung auf den für die Entente so ungünstig verlaufenen Balkanfeldzug (siehe unten) erhofft wird; aber auch diese Versuche sind bisher an der standhaften Tapferkeit der dort kämpfenden, hauptsächlich aus österreichisch-ungarischen Truppen bestehenden Heeresteile gescheitert.

Die Kriegslage am Schluss des Jahres 1915 zeigt uns hierauf auf der Ostfront das erfreuliche Bild erreichter großer Erfolge. Die Armeen der Mittelmächte halten dort ihre Stellungen in der fast 1100 km langen Front von der rumänischen Grenze bis zum Rigaischen Meerbusen fest in der Hand. In stark ausgeteuert, auch mit guten Schutzmitteln gegen die Wintertäler versehene Stellungen werden die Truppen hier allen etwaigen weiteren Angriffsversuchen der Russen hartnäglichen Widerstand zu leisten vermögen, bis für sie der Zeitpunkt für die Wiederaufnahme der durch die kalte Jahreszeit unterbrochenen Offensive gekommen wird.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben sich die infolge der militärischen Ereignisse des Kriegsjahres 1915 eingetretenen Veränderungen zwar in engeren Grenzen wie auf der Ostfront gehalten, sie sind aber — im Rahmen der Gesamtkriegslage betrachtet — gleichfalls von nicht geringerer Bedeutung, weil die Entscheidung dieses Krieges — auch nach Ansicht unserer Gegner — voraussichtlich im Westen fallen wird.

Dort hatte sich — nach anfänglichen überraschend schnellen Erfolgen der östlichen Heere — schon gegen Ende des Jahres 1914 auf der ganzen Front zwischen Nordsee und Schweizer Grenze jener „Kriegsschlag“ entwickelt, der heute noch andauert und ein charakteristisches Merkmal dieses Krieges überhaupt darstellt. Wiederholt im Laufe des Jahres 1915 haben unsre dortigen Gegner — Engländer, Franzosen und Belgier — ver sucht, diesen Stellungskrieg mit einem Durchbruch unserer Linien zu beenden und uns alsdann aus Nordfrankreich und Belgien zu vertreiben. Solche Durchbruchswürfe fanden — teilweise wiederholt — in Flandern, im Artois (nördlich Lille), in der Champagne sowie zwischen Maas und Mosel statt. Der bedeutendste derartige Versuch, was Großartigkeit des Vorbereitungen und Zahl der verwendeten Truppenmassen anlangt, war zweifellos der im Herbst unternommene, der aber ebenso, wie alle früheren, trotz anfänglicher kleiner östlicher Erfolge an der Ausdauer und Tapferkeit unsrer brauen Truppen scheiterte. Das verdient um so mehr Anerkennung, als es jedenfalls eine schwierigste Aufgabe ist, im Monatenlangen einjähmigen Stellungskrieg auszuhalten als in früher, fröhlicher Offensive den Feind zurückzuwerfen.

Außer diesen kämpfen großen Stils, deren Wiederholung der französischen Generalissimus Joffre für das Frühjahr 1916 bereits angekündigt hat, haben im Laufe des Kriegsjahrs 1915 auch an anderen Stellen der Westfront, besonders im Argonne Wald und im südlichen Teil der Vogesen, wo die Franzosen noch ein kleines Stück deutsches Gebiet besetzt halten, Kämpfe gerungenen Umfang stattgefunden, bei denen unsre Truppen in schwierigen Wald- und Gebirgsgegenden vielfach schöne Erfolge erzielt und die ihnen anvertrauten Stellungen nicht nur halten, sondern zum Teil erweitern konnten.

So sehen wir denn am Schluss des Kriegsjahrs 1915 die deutsche Westfront im großen und ganzen ziemlich unverändert in der Hand erprobter deutscher Truppen, die entschlossen sind, jeden neuen Versuch des Gegners, die Front zu durchbrechen, ebenso energisch wie bisher zurückzuweisen, die aber zugleich mit Schnauft an den Augenblick warten, der auch ihnen den Befehl zum Wiedereinmarsch der seit dem Herbst 1914 unterbrochenen Offensive bringt.

Zu den militärischen Ereignissen des Kriegsjahrs 1915 auf den Nebenkriegsschauplätzen übergehend, wollen wir uns zunächst die Vorgänge in der Türkei, die sich bekanntlich Ende Oktober 1914 den Zentralmächten angeschlossen hatte, vergegenwärtigen. Hier sind im ganzen vier Kriegsschauplätze zu unterscheiden.

Die Hauptkämpfe spielen sich auf der Halbinsel Gallipoli ab, von wo aus die Ententemächte mit ihren starken Befestigungen, die sieben Monate lang und mit großer Tapferkeit gehalten haben, die türkischen Truppen in den Dardanellen und der türkischen Hauptstadt Istanbult vorerhalten worden waren. Diese Ziele sind in der überaus kurzen Zeit von kaum zehn Wochen vollkommen erreicht worden. Am 6. Oktober begann der Feldzug gegen Serbien mit dem Übergang der Hiere der Mittelmächte unter der Oberleitung des Generalfeldmarschalls v. Mackensen über die Flüsse Drina, Save und Donau; am 14. Oktober schlossen sich ihnen die Heere Bulgariens, ihres neuen Verbündeten, an. Mitte Dezember war bereits ganz Serbien sowie der nordöstliche Teil von Montenegro in ihrem Besitz, das serbische Heer nach schweren Niederlagen in alle Winde zerstreut und das ihm zu Hilfe gerückte englisch-französische Hilfskorps, nachdem es ihnen wohl kaum gelingen, die nach ihrer Meinung zu Italien gehörigen Grenzgebiete, die sie teilweise ohne jedes Blutvergießen hätten haben können, in ihre Gewalt zu bringen.

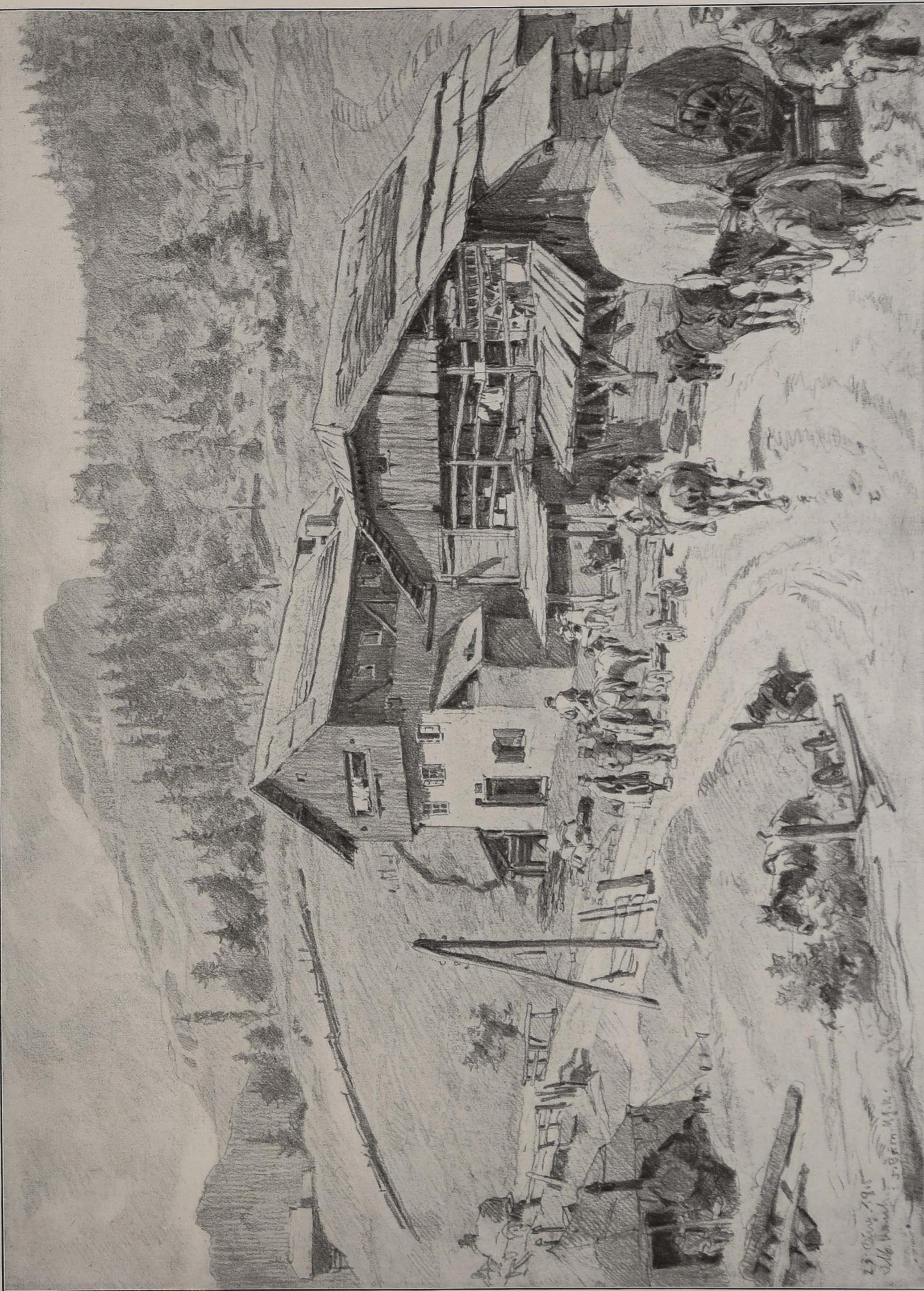
Weniger glücklich waren die Ententemächte mit ihren Bemühungen, neue Verbündete zu gewinnen, bei den Balkanstaaten. Besonders Bulgarien wurde von ihnen stark unwohl, es ließ sich aber trotz weitgehender Versprechungen nicht zum Anschluß an den Bierverbund bereit finden, da es seit dem zweiten Balkankriege von 1913 noch eine Rechnung mit Serbien zu begleiden hatte. Zu diesem Zweck schloß es sich vielmehr den Mittelmächten an, nachdem es vorher auf friedlichem Wege eine geringe Vergrößerung seines Gebiets vor der Türkei zugebilligt erhalten hatte. Aus diesem Bündnis entwidete sich dann der Balkanfeldzug, der die letzten Monate des Kriegsjahrs 1915 ausfüllte, und die Zahl der Kriegsschauplätze übernahm um einen — den Balkanfeldzug — vermehrte.

Hier handelte es sich in erster Linie darum, Serbien, das durch Anstiftung des „Mordes von Sarajevo“ den unmittelbaren Anlaß zu diesem Weltkriege gegeben hatte, für seine Misstätte zu bestrafen, den Weg nach Konstantinopel frei zu machen und Bulgarien in den Besitz der jenseitigen mazedonischen Gebiete zu bringen, die ihm durch den Frieden von Bitola vorerhalten worden waren.

Diese Ziele sind in der überaus kurzen Zeit von kaum zehn Wochen vollkommen erreicht worden. Am 6. Oktober begann der Feldzug gegen Serbien mit dem Übergang der Hiere der Mittelmächte unter der Oberleitung des Generalfeldmarschalls v. Mackensen über die Flüsse Drina, Save und Donau; am 14. Oktober schlossen sich ihnen die Heere Bulgariens, ihres neuen Verbündeten, an. Mitte Dezember war bereits ganz Serbien sowie der nordöstliche Teil von Montenegro in ihrem Besitz, das serbische Heer nach schweren Niederlagen in alle Winde zerstreut und das ihm zu Hilfe gerückte englisch-französische Hilfskorps, nachdem es ihnen wohl kaum gelingen, die nach ihrer Meinung zu Italien gehörigen Grenzgebiete, die sie teilweise ohne jedes Blutvergießen hätten haben können, in ihre Gewalt zu bringen.

Demgegenüber die die Ereignisse auf dem dritten türkischen Kriegsschauplatz, in Mepopotamien, besonders in der letzten Zeit sehr in den Vordergrund gerückt. Hier hatten die Engländer schon bald nach dem Anschluß der Türkei an die Mittelmächte Truppen im Persischen Golf gelandet, die am Tigris aufwärts gegen Bagdad vorrücken sollten. War dieses Unternehmen auch militärisch von geringem Wert, so legten die Engländer ihm doch vom politischen Standpunkt aus mit Rücksicht auf die dortigen, in ihrer Haltung unisierenden Araberstämme und in Abrechnung der Nähe Persiens eine gewisse Bedeutung bei. Der Vorstoß hatte im Laufe des Kriegsjahrs 1915 allmählich Fortschritte gemacht und sich dem Ziel — Bagdad — bereits in bedeutlicher Weise genähert, als er kürzlich von einer ihm der dort kämpfenden, inzwischen verstärkten türkischen Heeresabteilung unter dem Generalmarshall von Golk bei Alamein bereiteten schweren Niederlage ereilt wurde. Die Engländer mußten sich infolgedessen südöstlich bis in die Gegend von Alamein am Tigris, über 100 km vom Schlachtfeld entfernt, zurückziehen, wohin ihnen die siegreichen Türken gefolgt sind. Das ganze Unternehmen dürfte damit wohl ein wenig rücksichtslos zu Ende gefunden haben.

Auf dem vierten türkischen Kriegsschauplatz, am Suezkanal, ist es während des Jahres 1915 ziemlich ruhig gewesen. Besonders war anfangs Februar eine von Osten vorgestrahlte türkische Vorhut am Kanal erschienen, die sich aber nach einigen geringfügigen Gefechten mit den englischen Verteidigungstruppen wieder zurückzog. Seitdem hat man von diesem Unternehmen nichts mehr gehört. In letzter Zeit wird in der Öffentlichkeit viel von einem neuen türkischen Vorstoß gegen diesen für England so



Der Krieg mit Italien: Ein österreichisch-ungarisches Bataillon im Corvaratal (Dolomiten). Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer W. Reich.

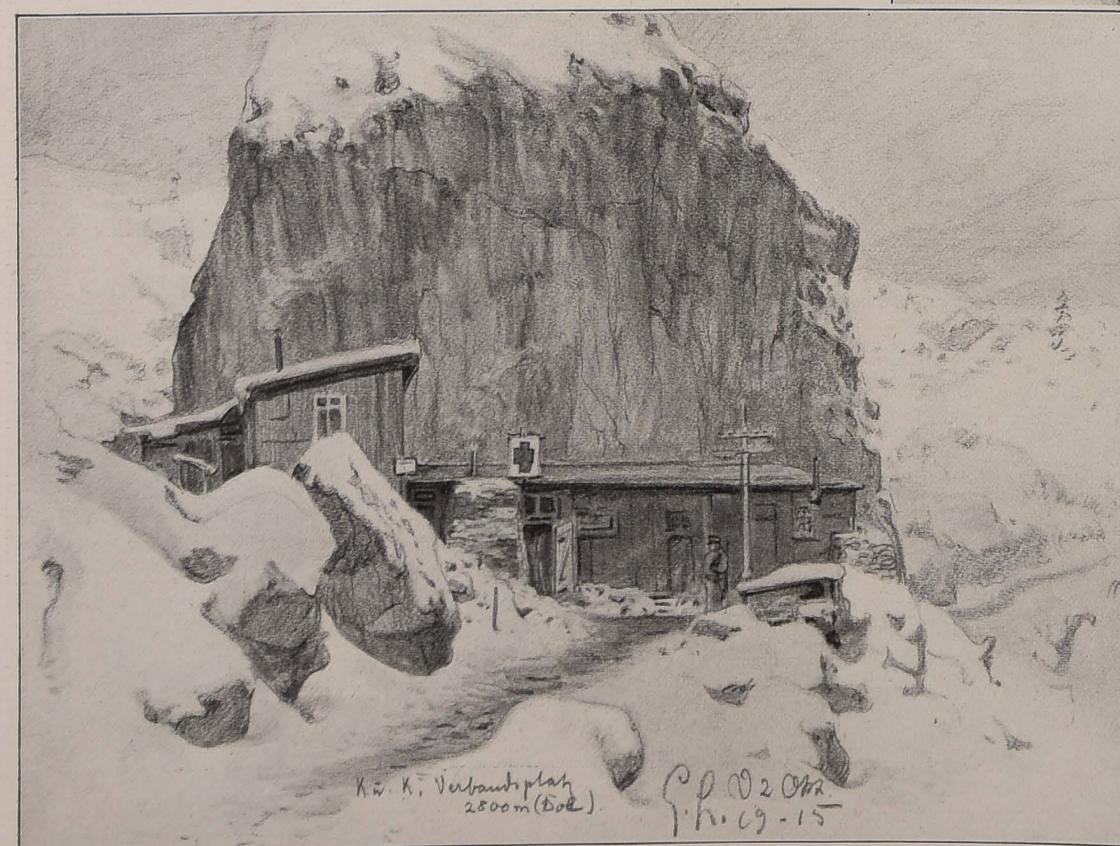
Der Balkanzug.

Von Prof. Dr. Eduard Engel.

Gottes ist der Orient,
Gottes ist der Ozean.

Für einen Liebhaber des Verkehrswesens ist es von hohem Reize, zu beobachten, mit welchen sich von Tag zu Tag überbietenden Erwartungen der neue Balkanzug schon seit Wochen begleitet wird. Aus einem ganz richtigen Vorgefühl heraus: auch der Verkehrsstaat, wenn es heutzutage solche Leute noch geben sollte, begreifttriebhaftig, daß dieser neue Balkanzug inmitten des so viele Verkehrswege vernichtenden oder sperrenden Weltkrieges etwas Gewaltiges bedeutet, etwas noch viel Gewaltigeres für die Zeit nach dem Kriege bedeuten wird. Ein blutiger Feldzug hat den serbischen Sieg zwischen den Mittelmächten und der Türkei hinausgetragen; frei verkehren die politisch und kriegerisch verbündeten Staaten miteinander. Nicht nur Krieger und Kriegsgerät fahren von den Hafenstädten der Nord- und Ostsee nach den Hafenstädten des Marmarameeres und weit darüber hinaus in das neu erwachte Morgenland hinein; — nein, auch ganz gewöhnliche Sterbliche, Menschen in bürgerlichen Kleidern, Menschen tief unter dem Minifterang dürfen den neuen völkerverbindenden Zug benutzen, dürfen in den mit jüngster weltgeschichtlicher Berühmtheit gefüllten Städten Belgrad, Niš, Sofia verweilen, vorausgelebt natürlich, daß sie die strengen Bedingungen der Heeresleitungen innehalten und den Nachweis eines berechtigten Zwecks ihrer Reise führen. Was ist an diesem neuen Balkanzuge eigentlich das Neue? Man schläge in einem beliebigen älteren Kursbuch nach, z. B. im Hendrich unter 5050, so wird man nicht nur einen, sondern zwei Balkanzüge von Berlin über Budapest, Belgrad, Niš, Sofia, Adrianopel nach Konstantinopel finden, von Belgrad aus sogar drei. Hierzu verkehrten zwei täglich; der dritte, der eigentliche Balkanzug, allerdings nur viermal in der Woche. Und dennoch handelt es sich bei dem seit der Mitte dieses Januars nach bald anderthalbjähriger Unterbrechung zum erstenmal wieder verkehrenden Balkanzuge wirklich um ein Verkehrsereignis allerhöchsten Ranges, um den Beginn einer ganz neuen Verkehrsentwicklung, deren Folgen, mehr allerdings in der Friedenszeit als im währenden Kriege, einen unvergleichlichen Umschwung für das Staatswesen und die Wirtschaft zweier Weltteile, Europas und Afrikas, deutlich voraussehen läßt.

Neu ist ferner die Bezeichnung Balkanzug, neu und bedeutend. Früher hieß der bester Zug aus „Europa“ nach Konstantinopel: Orient-Expresszug, ein sprachlich schauderhaftes Wort, das wir Deutschen uns von den Franzosen hatten aufhängen lassen. Wahrscheinlich würde der neue Zug denselben undeutschen Namen bekommen haben, hätte sich nicht der Allgemeine Deutsche Sprachverein dagegen aufgelehnt und der preußischen Eisenbahminister v. Breitenbach dazu bewogen, diesem Zug einen deutschen Namen zu verleihen. Ein ganz deutscher Vorgang, in Deutschland bedarf es besonderer Bemühungen um gebietenden Stellen, um der deutschen Sprache ihr Recht zu erobern. Neu ist ferner an diesem Balkanzuge, daß er nur engverbundene und verbündete Länder durchfährt, Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien, die Türkei. Die einstmals serbische Straße von Belgrad über Niš nach Zaribrod steht jetzt unter österreichischer und bulgarischer Kriegsherrschaft und bildet nicht einmal ein wirtschaftliches, geschweige ein staatliches Hindernis. „Orient-Express“ nannten den einen bevorzugten Schnellzug ebenso die Franzosen, und ihnen nach, als etwas Selbstverständliches, wir Deutsche. Jetzt haben die Franzosen mit diesem Zug nichts mehr zu schaffen, die Engländer ebensowenig, und wenn sie nach dem Kriege ihre Anschlußzüge von Paris und London aus wieder an den Balkanzug heranbringen wollen, was sie ja unzweiflhaft tun werden, dann müssen sie sich an die große, seit begründete Verkehrsgemeinschaft



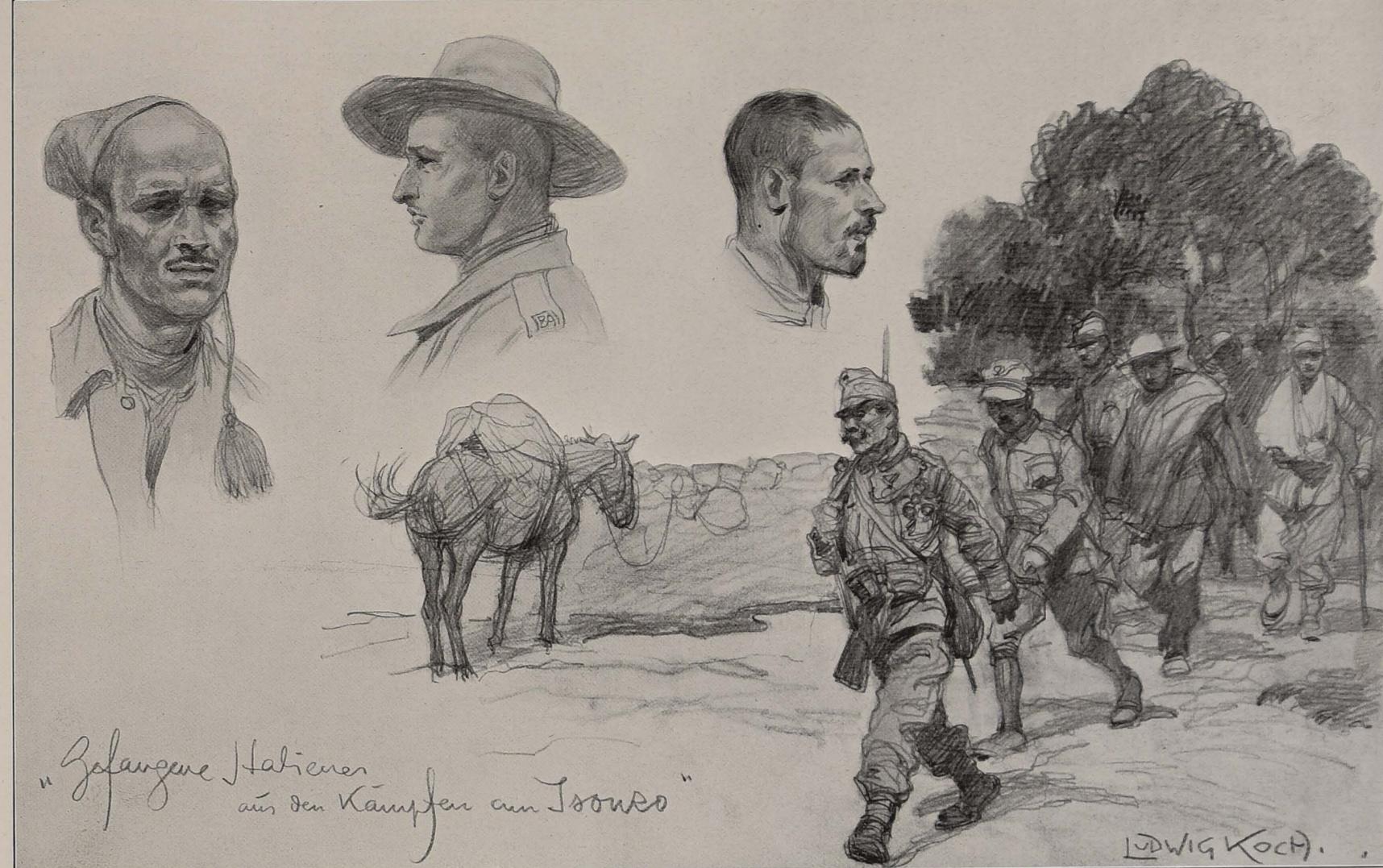
Österreichisch-ungarischer Verbandsplatz in den Dolomiten in 2800 m Höhe. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Leutnant d. L. Gerhard Löbenberg.

Der Krieg mit Italien: In der Tiroler Bergwelt.



wenden, die von den Nordmeeren Mitteleuropas bis tief hinein nach Borderasien reicht, und müssen sich deren besonderen Verkehrsnotwendigkeiten anpassen oder unterwerfen.

Endlich noch etwas Neues an diesem Balkanzuge, was verkehrsreich in eine schon höchstens nahe Zukunft vorausdeutet: der Orient-Express war entsprechend seinem vornehmstuerischen Namen ein „Luxuszug“. So nannte man nämlich prangenhaft in Zeiten, die Gottlob vergangen sind, solche Züge, die Speisewagen und Schlafstellen enthielten, keinerlei wirklichen Reisefluxus boten, nicht einmal ein Bad, die aber aus Progredi den doppelten Preis der zweiten Klasse kosteten. Ich habe früher an mehr als einem dieser grundlos verteuerten „Luxuszüge“ nachgewiesen, daß sie nicht einmal das höchste Maß der Schnelligkeit auf den von ihnen durchfahrenen Strecken erreichten, daß vielmehr ihre Geschwindigkeit von andern Schnellzügen auf derselben Strecke überboten wurde. Der sogenannte Luxus bestand zum größten Teil in den Luxuspreisen. Es war mir in jenen „abgelebten Zeiten“ stets unbegreiflich, wie Reisende, zumal



Typen gefangener Italiener.

LUDWIG KOCH.



Biehtransport zur Verpflegungsstation.

Der Krieg mit Italien: An der Isonzofront. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsmaler Professor Ludwig Koch.

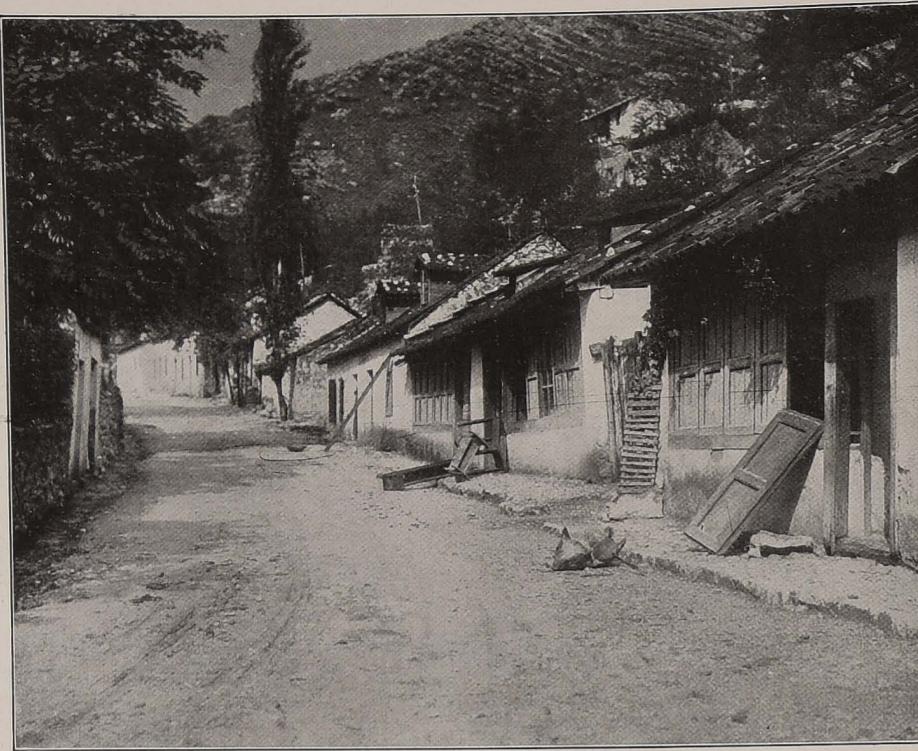
Deutsche, die an die prunkvollen Bequemlichkeiten unserer Verkehrsarmee gewöhnt waren, sich die Bezeichnung Luxuszug für einen doch höchstens anständig zu nennenden Schnellzug hatten gefallen lassen. Die Bezeichnung stammte eben auch aus Frankreich, aus dem Lande der elenden Inneneinrichtungen der Personenzüge, dem Lande, wo vor noch nicht zwanzig Jahren Räume für die einfachsten Menschenbedürfnisse selbst in Schnellzügen, nun gar Wagenräumen, schon als Errungenschaften galt, die einen mit so fürstlichem Prunk ausgestatteten Zug nach französischen Begriffen als „Train de luxe“ erjählen.

Der neue Balkanzug bricht mit dieser weder deutschen noch österreichischen noch balkanischen Anfassung. Er ist kein Luxuszug, sondern nur ein gut kriegerischer Schnellzug, der seinen Benutzern keine allzu drückenden Sonderzuschläge auferlegt. Der ehemalige Orient-Express verteuerte die Reise, so dadurch ungemein, daß er nur

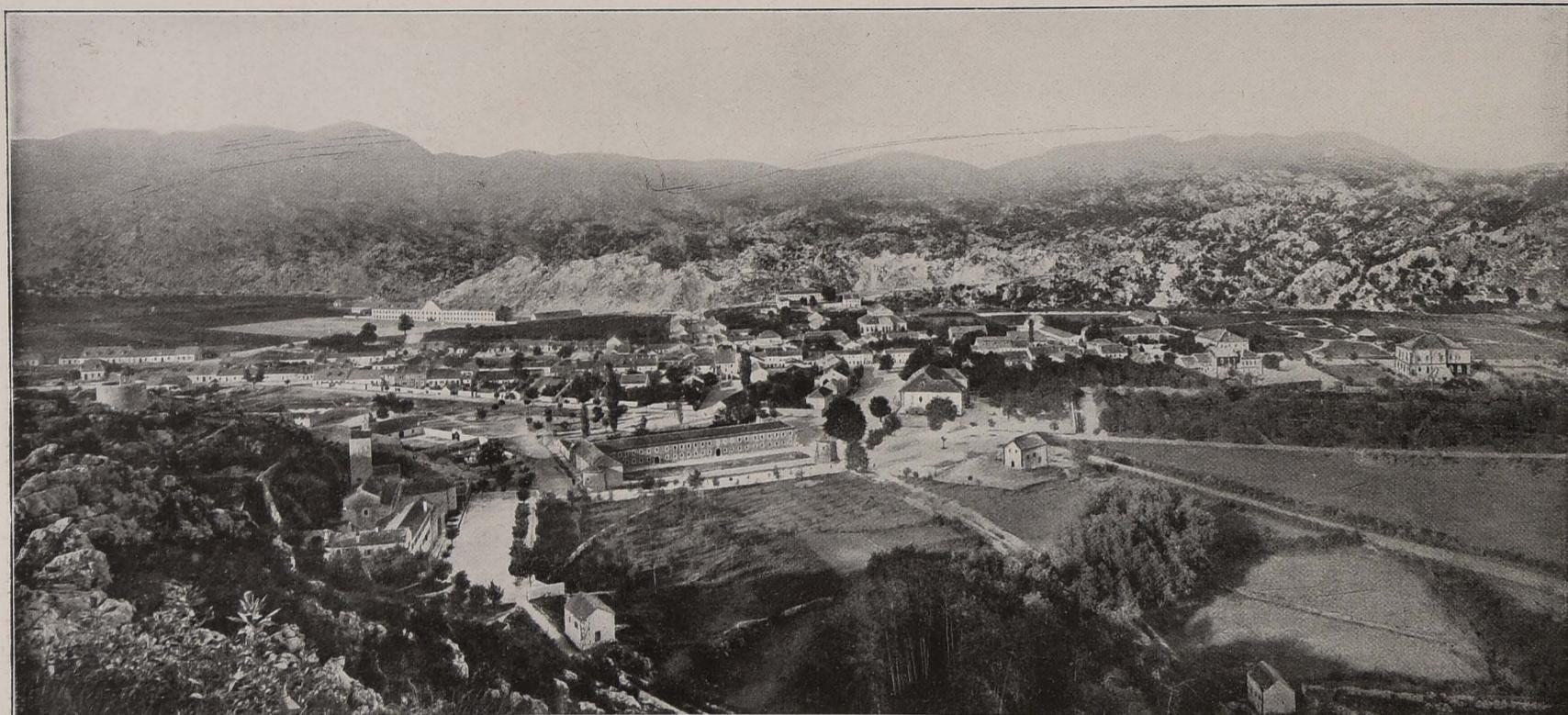
die erste Klasse führte, also für die deutschen Strecken eine Erhöhung des Kilometerpreises von $4\frac{1}{2}$ auf 7 ₣ verursachte, wozu dann noch die erhebliche Mehrbelastung durch die Fahrertarifsteuer der ersten Klasse kam. Damit nicht genug, wurde noch ein beforderer Zuschlag für das Wort „Luzus“, nicht etwa für außerordentliche Leistungen, erhoben. Der neue Balkanzug wird zwei Klassen führen, wird allerdings zu meinem Bedauern sehr hohe Beifahrerprixse, 16 ₣ für die Nacht, fordern, doch gelten diese nur für die erste Klasse. Schlafplätze zweiter Klasse werden zunächst nicht verkaufen, so daß die Bequemlichkeit der Schlafwagen außerdem den Zuschlag für den Übergang in die erste Klasse kostet.

Die politische wie die wirtschaftliche Bedeutung des Balkanzuges wird ganz von selbst eine gründliche Anderung dieses Verkehrszustandes herbeiführen. Wir haben ja die Betriebsfunktion eines Juges, der Berlin und Hamburg mit Konstantinopel in unmittelbare, ununterbrochene Verbindung bringt, nur als den ersten Versuch zu betrachten, den westöstlichen Verkehr auf eine neue Entwicklungsstufe zu heben.

Was wir an politischen Wirkungen — nicht dieses einen Balkanzuges, der ja nur zweimal in der Woche



Straße in Berane, dem wichtigen Straßenknotenpunkt in Ostromenegro, der nach schweren Kämpfen am 10. Januar in die Hände der österreichisch-ungarischen Truppen fiel.



Die am 13. Januar von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzte montenegrinische Hauptstadt Cetinje: Die Westseite der Stadt.

verkehren wird, sondern der täglichen Züge von Nordwesteuropa nach dem Süden, ja nach Westen, wünschen, hoffen, in greifbarer Erfüllungsnähe sehen, das führt jeden mit einem Sinn für Weltbeziehungen ausgestattete Zeitgenosse dieser größten Umwälzung in der staatlichen Stellung der großen Kulturoberen zu einem. Die früheren Orientzüge durchfuhren Länder, die nicht nur nicht durchweg freundlich nach gemeinsamen Zielen strebten; sondern es gab zwischen ihnen, gelinde gesagt, der Gegenseite und der Reibungen mancherlei, und in ihrer Mitte gab es einen vorgehobenen Posten des gemeinsamen Feindes der drei größten an jenem Verkehr beteiligten Länder: Serbien als den von Russland weit in Europa hineingetriebenen Haberfeind. Damit wird es fortan durchaus anders stehen: die Balkanzüge der Gegenwart und der Zukunft sind Gemeinschaft von politisch zuverlässigen, in Treue zusammenhaltenden Völkern.



Türkisches Kaffeehaus in Montenegro. Die erfolgreiche Offensive unserer österreichisch-ungarischen Bundesgenossen gegen Montenegro, die mit dessen Kapitulation endete.

Das Eigentümlichste und Ausichtsvollste dieser neuen großen Balkanstraße ist die Heranziehung der europäischen und asiatischen Länder unter dem Zepier des Sultans aus dem Hause Osman. Unermeßlich ist der Zuwachs an Wirtschaftsgewinn für alle von den Balkanländern durchquereten Gebiete aus dem Hinzutritte des Türkischen Reiches zu der gewaltigen Verkehrsgemeinschaft, die man im Hinblick schon auf die nächste Zukunft ansehen darf. Man braucht nur an die mit Sicherheit zu erwartende vollständige Verbindung des Reiseverkehrs nach dem Kriege zu denken, um die Bedeutung der Balkanländer in ihrer neuen Form zu würdigen. Der größte Teil der Deutschen und der österreichischen Bildungs- und Vergnügungsreisenden, die bis zum Kriege nach Italien zogen, wird gezwungen oder freiwillig die Länder aufzusuchen, in denen er sich willkommen weiß, und wo er ja ganz neue Quellen der Reisefluktur erschließen helfen kann. Wer jemals in der Türkei gewesen ist, der weiß, wodurch ein ausgezeichnetes Kern in diesem lange überlebten Volke steht. Ich habe von einer leider nur kurzen Reise vor siebzehn Jahren den Eindruck treu bewahrt, daß man es in der Türkei mit einem Volke zu tun hat, das sich, um es am schärfsten zu kennzeichnen, in allen wichtigsten

und die politische Bedeutung dieser Balkanstraße des friedlichen Reiseverkehrs ja nicht darin besteht, daß sie überhaupt vorhanden ist, sondern darin, daß sich auf ihr ein Massenverkehr, ein Riesenverkehr von Gütern und Menschen entwirkt, auch von solchen Menschen, die in die Länder des Sultans nicht bloß, ja nicht überwiegend zum Reisevergnügen fahren, sondern um durch neue Geschäftsverbindungen die Weltwirtschaft aller beteiligten Länder zu befriedigen, zu steigern. Es darf nicht dabei bleiben, daß nur solche Geschäftstreisenden aus Hamburg nach Konstantinopel gemacht werden, die allein für die Eisenbahnfahrt hin und zurück nahezu 300 ₣ kosten dürfen. Die beteiligten Eisenbahnverwaltungen werden für die Balkanländer einen neuen Grundzirkel der Fahrpreisbildung aufstellen müssen, wie zum Beispiel in den italienischen Differentialtarif schon seit mehr als zehn Jahren besteht: je länger die Fahrt, desto geringer der kilometrische Grundpreis. Außerdem muß ein mäßiger Gepäckpreis festgesetzt werden.

Ich zweifle nicht, daß die neuen Männer am türkischen Staatszuber die Schicksalswende erkennen, die gerade für ihr Volk in der eisernen Zusammensetzung mit den europäischen Mittelmächten besteht. Hierüber und hinüber muß die friedliche Flut des neuen Reiseverkehrs sich in reichem Schwung ergießen, und alles muß bereitgestellt werden, was sie hindert, alles gelieben, was ihr den Weg ebnet. So wird man in der Türkei die gewiß sogleich nach dem Kriege neu erstandenen Gaffhsunternehmungen lieblich fördern; so wird man in friedlichen Zeiten keine unmöglichen Passchweigkeiten anstrengen; so wird man

bei der Gepäckprüfung im türkischen Zollamt keine Angst mehr zeigen vor harmlosen gedruckten Büchern, die sich früher sogar bis auf den unschuldigen Bäderer erstreckte. Die Türkei strebt aufwärts, will vorwärts — also braucht sie Geld, viel Geld, und es gibt kaum ein segenreicheres

auszuführen, wieviel hiervon auch Österreich-Ungarn und Bulgarien zugute kommen wird.

Der ungeheure Krieg, die auf gemeinsamen Zielen des Friedens und auf echter Waffengemeinschaft gegründete treue Völkergemeinde geschaffen hat, sorgt zugleich dafür, daß zwischen den neuen Freiheitsgenossen eine gegenseitige Achtung, ja Ehrengabe für alles das herrliche wird, was einem jeden der Völkerbandgenossen heilig ist. So werden denn die zufünfzigtausend Gäste der Türkei und des zu ihr gehörenden Morgenlandes, die aus den Abendländern kommen, nie vergeblich dürfen, was der Gast seinem freundlichen Wirth schuldet. Der Mörlem hat das gute Recht, von seinen andersgläubigen Gästen Achtung für seine Sitten und Gebräuche, für seine Tempel und Friedhöfe zu fordern. Viele Italiener reisende haben oft das Gefühl für die Heiligkeit einer Kirche vermisst, lassen, haben überall nur das Museum mit dem Stern gesehen. Schon jetzt muß allen denen, die nach der Türkei reisen, dringend die Mahnung auf den Weg gegeben werden, daß sie Sendboten deutscher Achtung vor jedem fremden Volkstum sind.

Die Unbeliebtheit des deutschen Reisenden, an dem man nur sein Geld liebt, darf sich nicht in dem neuen Reiseverkehr wiederholen. Und nun ist der erste Balkanzug seine Straße gezogen, noch umhüllt von den Geschülzen, lauernd beobachtet von der feindlichen Presse, die nur zu gut weiß, was dieses Friedenswerk im Innern des Krieges für uns und gegen sie bedeutet. „Orient und Ostdient — Sind nicht mehr zu trennen!“ Dies fühlen wir mit stolzen Hoffnungen; dies ahnt die Welt der Widersacher mit bangen Befürchtungen.



General der Kavallerie v. Röves, der Oberbefehlshaber der österreichisch-ungarischen Streitkräfte gegen Montenegro. (Kilophot, Wien)



Zur Eroberung des 1759 m hohen Lovcen, der wichtigen montenegrinischen Bergseite, durch die österreichisch-ungarischen Truppen am 10. Januar, die eine Massenart allerersten Ranges darstellen: Die Bucht von Tattaro; im Hintergrund das montenegrinische Grenzgebirge mit dem Lovcen in der Mitte. (Kilophot, Wien)

Die erfolgreiche Offensive unserer österreichisch-ungarischen Bundesgenossen gegen Montenegro, die mit dessen Kapitulation endete.

Eigenschaften vom Italiener vorteilhaft unterscheidet. Der Leser wird mich ohne breite Missverständnisse verstehen: Edel, hilfreich und gut — es gibt wenige Völker, auf deren großen Massen, auf deren „gemeinen Mann“ diese Worte so gut treffen wie auf den schlichten Menschen aus dem türkischen Volke.

Unbedingt nötig ist allerdings für diese anstrebbende Entwicklung des deutsch-türkischen Reiseverkehrs eine gründliche Umgestaltung der Preise der durchgehenden Fahrkarten nach Konstantinopel. Sie dürfen nicht teurer sein als die nach Rom, ja sie müssen wesentlich billiger sein, und selbstverständlich müssen in Zukunft auch in den schnellsten Balkanzügen Wagen dritter Klasse eingestellt werden. Vor dem Kriege konnte man auf dem Wege über Rumänien in der dritten Klasse für rund 58 ₣ von Berlin nach Konstantinopel fahren; über Belgrad gab es keine Karten dritter Klasse, und die Rücksichtskarten zweiter Klasse kosteten 225 ₣. Man erwäge, daß die wirtschaft-

Die militärische Dienstpflicht in Großbritannien. / Von Graf Ernst Reventlow.

Die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht für die Einwohner Großbritanniens ist ungefähr seit einem Jahrzehnt ein Gegenstand ernster politischer Erörterungen gewesen. Die weit überwiegende Masse nicht nur des Volkes, sondern auch aller englischen Politiker und militärischen Fachleute hielten die allgemeine Dienstpflicht für außerhalb jeder ernstlichen Diskussion liegend. Durchweg war man stolz darauf, daß Großbritannien nicht nötig habe, wie die europäischen Festlandvölker, sich das Joch der allgemeinen Dienstpflicht aufzulegen, sondern sich von legalem „Militarismus“ gänzlich freihalten könne. Solange Großbritanniens Flotte die See befreite, sei jemals Gebiet nicht nur gegen jede Art von Einfall vollkommen und wirkam geschützt, nicht nur der Zusammenhang des Weltreiches gewährleitet, sondern ebenso der Einfluß Großbritanniens auf die Angelegenheiten des europäischen Festlandes unerschütterlich.

Wenn man auch die innere Entwicklung und den Kampf der Meinungen, soweit er nicht auf die Öffentlichkeit gelangt ist, nicht ganz einwandfrei zu beurteilen vermag, so steht doch außer Zweifel, daß die deutsch-französische Marottokrisis von 1905/06 in gewissem Sinne von entscheidendem Einfluß auf die Entwicklung der Dinge gewesen ist, deren Abschluß jetzt im großbritannischen Parlament eintreten zu sollen scheint. Als der Minister des Auswärtigen Delcassé im Sommer 1905 zurücktreten mußte, gab er einem Pressevertreter gegenüber seiner Verbitterung Ausdruck darüber, daß man Deutschland gegenüber nicht sei geblieben sei, da doch Großbritannien, insbesondere König Edward, mit seiner Regierung sich für den Fall eines französisch-deutschen Krieges bindend verpflichtet habe, eine britische Invasionsschmei auf europäischem Boden, wahrscheinlich an der südlichen Küste, gegen Deutschland landen zu lassen. Diese in England offiziell abgelegte europäische Nachricht erregte europäisches Aufsehen und veranlaßte in England wie in Frankreich unter anderem französische Erörterungen über die Frage, ob Großbritanniens Heeresmehrungen genügend auf der Höhe seien, um im Kriegsfall eine derartige sofortige Aktion ins Werk zu setzen. Im Jahre 1906 reiste der derzeitige großbritannische Kriegsminister, Lord Haldane, nach Berlin, um sich dort mit Erlaubnis der deutschen Regierung eingehend über die deutsche Heeresorganisation zu unterrichten. Um die gleiche Zeit begann der alte Feldmarschall Lord Roberts eine durch die ganze Zülle seines Anhängers und seiner Erfahrung gestützte Propaganda zur Einführung der allgemeinen Dienstpflicht. Diese beiden Richtungen: die Robertsche und die Haldanesche, haben einander seitdem fortgesetzt gegenübergestanden und bisweilen schärfstens bekämpft. Lord Haldane und seine Anhänger waren der Überzeugung, es dürfe unter keinen Umständen an das bisherige Werbestystem und die Militärfreiheit des großbritannischen Volkes gerührt werden, weil jede Änderung aller Überlieferung und der berechtigten Freiheitsausübung des Briten zu widerstehen. Was das Heer Großbritanniens in einem irgendwie denkbaren Kriege zu leisten habe, läßt sich auch ohne Einführung der allgemeinen Dienstpflicht erreichen. Lord Roberts vertrat die entgegengesetzte Ansicht: weder nach Menge noch nach Ausbildung könne das Werbestystem jemals Ergebnisse zeitigen, welche das großbritannische Heer den Anforderungen eines Krieges mit einer großen Festlandsmacht gewachsen wären. Lord Roberts war, beständig bemüht, ebenso wie seine Anhänger Lord Percy, Lord Fisher usw., der festen Überzeugung, daß der nächste Krieg Großbritanniens gegen Deutschland ausgetragen werden müsse. Ihre Propaganda wirksam zu machen, spielten diese einflussreichen Männer in folgender Weise das Spiel: sie sagten, die deutsche Flotte werde gebaut, um eine umfangreiche Invasion deutscher Truppen auf britischem Boden vorzubereiten. Bei den wachsenden Stärken der deutschen Flotte sei die Gefahr von nicht zu überbietendem Schwere. Im Gegensatz zu den Anhängerinnen der sogenannten Blauwaffenschule sei die großbritannische Flotte keineswegs imstande, unter allen Umständen eine solche Invasion auszuschließen. Der Fall ließe sich denken, daß die britische Flotte durch den Kampf mit der deutschen oder durch List so lange von einem gewissen Meeresbezirk abgelöst werden könne, bis die deutsche Truppeninvasion bewerkstelligt worden

sei. Dazu käme, daß die großbritannische Flotte wegen der Möglichkeit eines deutschen Überfalls gezwungen sei, ständig in den heimischen Gewässern zu weilen und die wichtigen ozeanischen und überseeischen Interessen zu vernachlässigen. Aus diesen Gründen müßte auf den großbritannischen Inseln ein großes schlagfertiges Heer, nach festlandischem Muster organisiert, bereitstehen.

Das einzige Mittel, um allen Gefahren und Überständen erfolgreich zu begegnen, sei die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht. Die Gegner der selben arbeiteten andererseits ebenso wie Lord Roberts mit der sogenannten deutschen Invasiongefahr, glaubten gleichwohl, daß eine genugend erfolgreiche Neuorganisation des alten Werbestystems auf gleicher Grundlage durchzuführen sei, um die Frage der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht überhaupt nicht aufzuwerfen zu lassen. In Wahrheit glaubten die Führer beider Strömungen nicht an jene deutsche Invasiongefahr, welche sie immer im Munde führten. Dieses deutsche Invasionsgespenst hat lediglich dazu gedient, um in den weiten ungebildeten Kreisen der großbritannischen Bevölkerung und bei den Einwohnern der britischen Kolonien Misstrauen, Furcht und Hass gegen Deutschland und seine Abhälften zu säen. In Wirklichkeit wußten die großbritannischen Politiker, Generale und Admirale genau, daß eine Gesetzgebung der britischen Seepolitik durch die deutsche Flotte damals wie für die Zukunft ebenso ausgeschlossen sei wie die Möglichkeit einer großen deutschen Landung auf großbritannischem Boden. Sie brauchten aber jene deutsche Gefahr für die Taktik ihrer Propaganda. Wenn Lord Roberts sagte, die allgemeine Dienstpflicht müsse eingeführt werden, damit Großbritannien ein Heer habe, welches den festlandischen Heeren gewachsen sei, dann sollte man glauben, daß dieses Zutuntheit, welches ja auch die Gegner der Dienstpflicht wünschten — den großbritannischen Boden gegen den erwarteten festlandischen Eindringling zu verteidigen bestimmt sei. In Wahrheit dachten die Führer dieser Agitation und Propaganda genau umgekehrt, nämlich daß ein großbritannisches Heer stark und schlagfertig genug sei, um sofort und erfolgreich auf dem Festlande einzutreten zu können. Hier wiederum lag der Gedanke zugrunde, daß in einem europäischen Kriege Frankreich wahrscheinlich nicht imstande sein werde, dem deutschen Angriff Widerstand zu leisten, und deshalb schlägige Hilfe von Großbritannien aus nötig sei. In diesem Gedanken entstanden 1905 und 1906 die ersten militärischen Bemerkungen zwischen Großbritannien und Belgien, die dann bald zu einer taftlichen Militärvorstellung wurden.

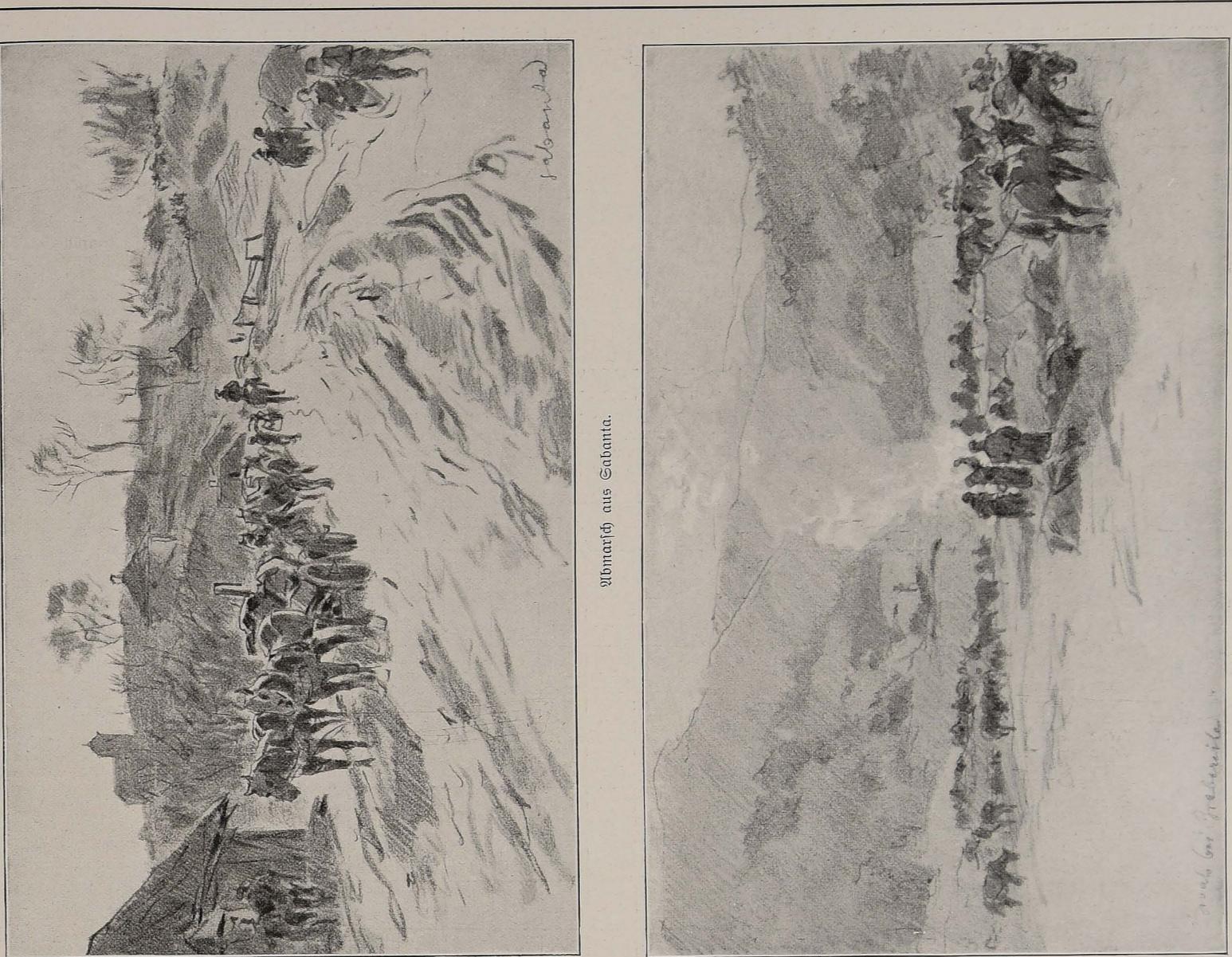
In jenen Jahren bestand in Großbritannien vielfach die Meinung, mit Frankreich ein förmliches Bündnis



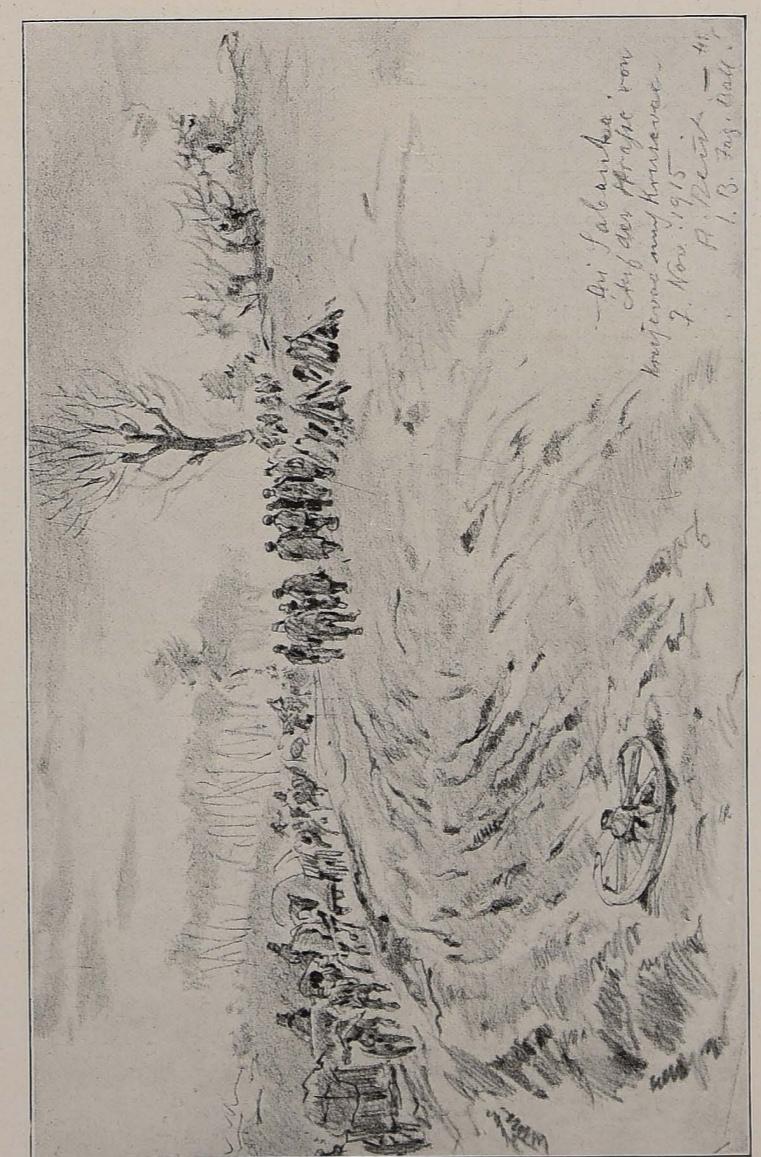
Ein König ohne Land: König Peter von Serbien in der Nähe von Prizrend bei seiner Flucht ins Exil. Im Vordergrund vor dem Löschwagen des Königs Munition transportierende junge serbische Rekruten im Alter von 15 bis 17 Jahren. Nach einer in der feindlichen illustrierten Presse veröffentlichten photographischen Aufnahme.

zu schließen. In der Presse wurde oft deutlich darauf angespielt. Die französischen Zeitungen überreichten erklärten, daß für ein solches Bündnis als unerlässliche Voraussetzung der Bündnisfähigkeiten eines Bündnis als unerlässliche Voraussetzung der Bündnisfähigkeiten eines Bündnis eine Armee von der notwendigen Stärke fehle, die sofort auf dem Festlande anstreben könne. Es sei doch recht zweckmäßig, ob dieses Ziel sich ohne Einführung der allgemeinen Dienstpflicht erreichen lassen würde. Dieses Frage- und Antwortspiel in der Presse und auch in den Parlamenten der beiden Länder wiederholte sich bis zum Jahre 1911 verständlich, beinahe nach jeder der zahlreichen europäischen Kriegen jener Zeit. Erst vom Jahre 1912 an lehrte das Verhältnis sich um: von Paris und Petersburg ging die Anregung an Großbritannien, ein förmliches Bündnis zu schließen, aus, während man sich in London ablehnen dazu verhielt. In Deutschland wurde diese Ablehnung vielfach fälschlich als ein Beweis dafür aufgefaßt, daß die großbritannische Regierung geneigt sei, in einem europäischen Kriege neutral zu bleiben.

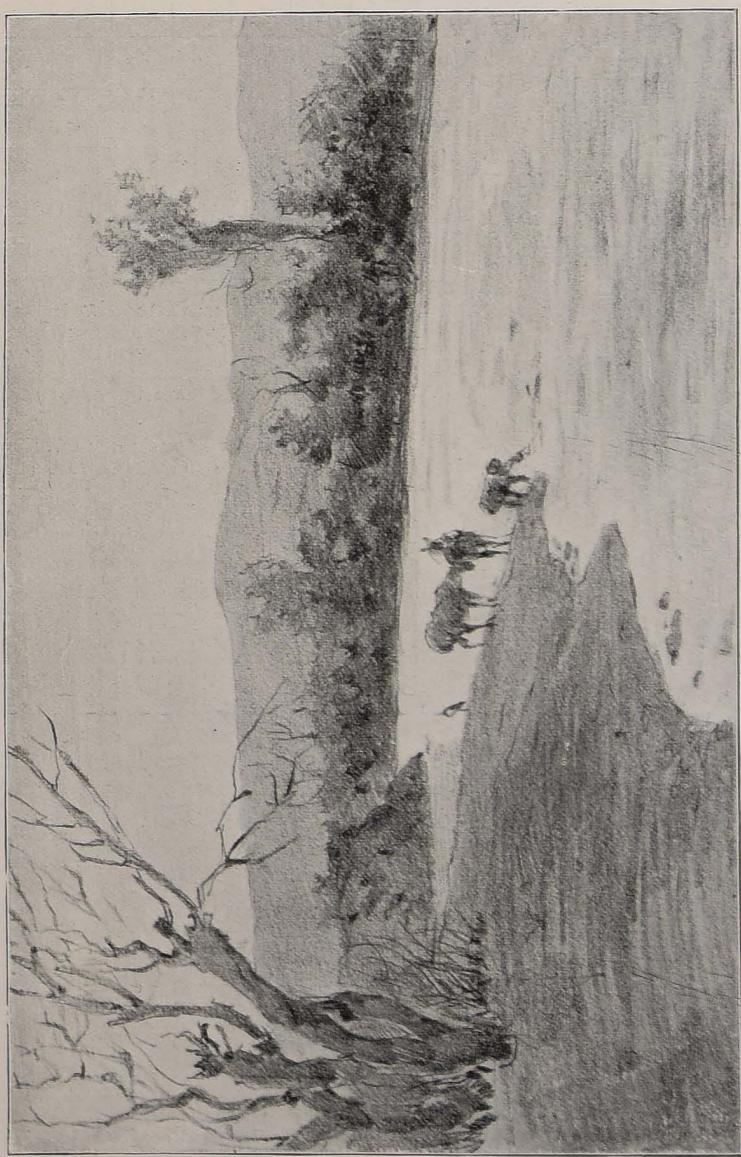
Während des ganzen verlorenen Jahrzehnts ist mithin die Erörterung des großbritannischen Kriegsproblems nicht von der Tagesordnung verschwunden. Immer wieder wurde die Frage aufgeworfen, ob es möglich sei, ohne eine derart tief und umwälzend in das britische Leben eingreifende Maßnahme zu vermeiden, und zwar derart, daß Großbritannien trotzdem imstande sei, seine Festlandsinteressen durch



Flucht aus Serbien.



Bei der Flucht auf der Straße von Krusenits nach Krusenits.



Zu der Flucht in der Umgebung von Krusenits.

Flucht im Morgenrot nach einem Bild von nordöstlichen Mittwoch.

Albert Reich.

Expeditionsarmee voll zu wahren und — das war die Hauptfäche — entscheidend in den Festlandskrieg einzutreten. Man muß den militärischen Autoritäten Großbritanniens, insbesondere dem langjährigen Kriegssecretär Lord Haldane, einräumen, daß sie, im Rahmen der englischen Verhältnisse betrachtet, viel geleistet haben. Es geht lang ihnen, einen zu Festlandsexpeditionen in fürtzester Zeit fertigen Truppenkörper von rund 200000 Mannen bereitzutellen. Dazu für die erforderlichen Transportschiffe und alles zugehörige Material im reichsähnlichen Maße georgt war, braucht angesichts der großbritannischen Verhältnisse nicht besonders gesagt zu werden. Diese Armeen, wie die Engländer sie nannten, die „Regular Forces“, konnten also als das stehende Heer bezeichnet werden, verstärkt durch die sogenannte Armeereserve und Spezialreserve. Die Armeereserve setzte sich aus den Dispositionenrlauber des stehenden Heeres zusammen, die Spezialreserve wurde auf der Grundlage der seßhaften Militärtruppen — vor der Haldaneschen Reorganisation — gebildet. Die Territorialarmee (Territorial Forces) bildete ein Heer zweiter Linie, bestehend aus Freiwilligen, war lediglich zur Verteidigung des heimischen Bodens bestimmt, ohne irgendeine Verpflichtung, auf dem Festlande oder irgendwo in den Kolonien zu fechten; abgesehen von einer verhältnismäßig geringen Zahl von Soldaten, die freiwillig eine derartige Verpflichtung eingegangen waren. Das stehende Heer dagegen war ohne weiteres zu Kriegsdiensten außerhalb des Landes verpflichtet.

Als nun der Krieg ausbrach, funktionierte zwar die Bereitstellung und das Übersetzen des stehenden Heeres nach dem Festlande schnell und gut, aber seine Stärke erwies sich schon sehr bald als ganz unzureichend. Die englische Berechnung und zuverlässliche Vermutung trog: daß schon in kurzer Zeit Russland und Frankreich mit der deutschen Armeen fertig werden würden. Die großbritannische Regierung ging ungefähr daran, die Werbetrocken im Lande zu rütteln. Der Premierminister Asquith und General Kitchener erklärten, man werde im ersten Kriegsjahr zwei Millionen aufstellen, in jedem weiteren Kriegsjahr eine Million, und so sei an dem Erfolg nicht zu zweifeln. Soweit man heute beurteilen kann, ist das dem verlorenen Zeitraum hierarchisch entsprechend starke Heer noch keine Tätsache geworden. Wohl hatten die Werbungen verhältnismäßig sehr starren Erfolg, besonders im Laufe des ersten Jahres; aber so große Zahlen zusammenzubekommen, wie Asquith und Kitchener in sichere Aussicht stellten, gelang nicht. Man hatte zunächst sogar große Mühe, auch nur die in der Front gerissenen Lücken auszufüllen. Je weiter die Zeit forschritt, desto weniger genügte auch das Ausbildungspersonal, also die jüngeren Offiziere und Unteroffiziere, denn die Zahl der Gefallenen und Vermundeten war groß, und diese Lücken mußten zunächst ausgefüllt werden, erfuhr dann konnte an die Gestaltung von Ausbildungspersonal gebachtet werden. Dazu kam besonders während des ersten dreiviertel Kriegsjahrs, daß die Ausstattung der Neugestellten nicht rechtzeitig zu beschaffen war. Vorläufe dieser Art befanden sich nicht im Lande, die einschlägige großbritannische Industrie genügte den plötzlich an sie herantretenden riesigen Anforderungen lange nicht, und die Bestellungen, die man gleich nach Ereignis dieser Mängel in den Vereinigten Staaten gemacht hatte und seitdem fortsetzen, brauchten zunächst Monate, um erfüllt zu werden. So trat in jenem Zeitraume mehr Materialmangel als Menschenmangel unmittelbar in die Erscheinung. Als die Materialmangel sich aber mehr behoben, da trat der Personenmangel immer bestimmender in den Vordergrund. Eine wohlosse Werbetheit hatte der Ausfuhrindustrie und der Munitionsindustrie viel unentbehrliches Menschenmaterial entzogen. Auf die Dauer machte sich das so stark bemerkbar, daß diese Leute, soweit sie erreichbar waren, sogar aus der Front nach Hause zurückgeführt wurden. Man darf nicht vergessen, auch nicht in dieser Verbindung, eine wie ungeheure Bedeutung die Ausfuhrindustrie für Großbritannien besitzt. Die britische Presse erklärte dieses den Bundesgenossen, aber in Frankreich waren darauf trotz der obligaten Anerkennung doch recht mißvergängliche Dinge zu lesen: daß der britische Bundesgenosse zu viele Menschen auf seiner Insel zurückhielte, welche militärisch in der Front bitter notwendig seien. Nur die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht könne wirklich Wandel schaffen, denn nur die gestaute, alle waffenfähigen Männer dauernd unter Kontrolle zu halten, sie sämtlich und zugleich heranzuziehen und dann nur unter militärischen Gefügspräzisionen die Ausfahrt zu treffen, ferner auch den Fabriken das Personal zuzuteilen, dessen sie in Kriegssachen unbedingt bedürfen. Seitdem im Sommer 1915 das großbritannische Kabinett durch den Eintritt zahlreicher neuer Mitglieder aus den Reihen der parlamentarischen Opposition erweitert worden war, mehren sich die Stimmen für Einführung der Dienstpflicht. Der Premierminister Asquith und die liberalen Mitglieder des Kabinetts erklärten nach wie

vor, daß die Dienstpflicht einmal nicht nötig sei und ferner damals wie früher den überlieferten Begriffen britischer Freiheit und Individualität widerspreche. Lord Kitchener und Lord George und andere haben wieder und wieder hervor, wie notwendig immer neue Soldaten gebraucht würden, und wie sehr sie andererseits überzeugt seien, daß der freiwillige patriotische Eifer der britischen Nation vollkommen ausreichende Ergebnisse erzielen werde. Wenn freilich das eines Tages nicht mehr der Fall sein sollte — ja dann! Ähnlich drückt sich im Laufe der Monate auch Asquith aus und verdichtet seine Auflagerung, er werde, wenn es sich als nötig erwiese, einen Gelegetwurf für Einführung der allgemeinen Dienstpflicht einbringen. Im ungewissen Vichte solcher An deutungen, Hoffnungen und Befürchtungen begann dann jener Werbefeldzug Lord Derbys. Er wurde mit einem Plausch für englische Verhältnisse ungeheuren Tamtam in Szene

Wie sie sich selbst belügen!

Der Krieg von 1915 in englischer Auffassung. Eine der englischen Zeitschrift „The Sphere“, einem sonst durchaus ernst zu nehmenden Blatt, entnommene graphische Darstellung, die den englischen Lesern zeigen soll, wie trog der vielen militärischen Misserfolge unserer Feinde deren Rechnung im Jahre 1915 mit einem Plus von sieben Punkten (25:18) abschließe.

GERMANY					ALLIES				
1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
Russians driven back from Poland					German offensive in West fails				
Turks hold Dardanelles					Italy joins Allies				
Bulgaria joins Germany					Russian Armies re-established & increased				
Conquest of Serbia					Slight gain of ground on Western front				
Belgrade-Constantinople line seized					Financial juggling in German War loans				
Allied offensives in West resisted					Failure of German submarine campaign				
					Economic strangling of Germany				
					Food shortage in Germany				
					Growing shortage of prime fighting men in Germany				
					Success of Derby recruiting scheme				
					Time factor against Germany				
Total German Gain 18									
Total Allied Gain 25									

The Gains of the Contesting Nations During the Twelve Months—January, 1915, to December, 1915. Germans 18 Points—Entente Powers 25.

Das englische Blatt bemerkt dazu: Obige Tabelle soll eine unparteiische Gesamtübersicht geben über die Ereignisse der Kriegsleitung während eines Jahres. Jeder Strich im Völkerkrieg wird je nach seiner Bedeutung ein oder mehrere Birete zugewiesen. Die Lebensmittelkampagne in Deutschland wurde nur mit einem Biret, die durch unsere Blockade herbeigeführte bedrückte wirtschaftliche Lage nur mit 1/2, Bireten eingestuft. Diese beiden Waffen und vielleicht zu niedrig eingeschätzt.

Übersetzung des englischen Textes im Diagramm:

Germany: Russians driven back from Poland. (Deutschland: Vertreibung der Russen aus Polen.) Turks hold Dardanelles. (Die Türken halten die Dardanellen.) Bulgaria joins Germany. (Bulgarien schließt sich Deutschland an.) Conquest of Serbia. (Eroberung Serbiens.) Belgrade-Constantinople line seized. (Inbesitznahme der Bahn Belgrad-Constantinopel.) Allied offensives in West fails. (Abweisung der Offensiven der Alliierten im Westen.) — Allies: German offensive in West fails. (Alliierte: Fehlschlagen der deutschen Offensive im Westen.) — Italy joins Allies. (Italien tritt den Alliierten bei.) — Russia: re-establishment & increased. (Nachbildung und Verstärkung der russischen Armeen.) Slight gain of ground on Western front. (Geringfügiger Geländegewinn auf der westlichen Front.) Financial juggling in German War loans. (Finanzieriger Täuschung in den deutschen Kriegsleihen.) Failure of German submarine campaign. (Mißerfolg des deutschen Unterwasser-kriges.) Economic strangling of Germany. (Wirtschaftliche Erdrosselung Deutschlands.) Food shortage in Germany. (Lebensmittelknappheit in Deutschland.) Growing shortage of prime fighting men in Germany. (Zunehmender Mangel an Kämpfern in Deutschland.) Success of Derby recruiting scheme. (Erfolg des Derby'schen Freiwilligenwerbeprogramms.) Time factor against Germany. (Die Zeit als Faktor zunichtenem Deutslands.) Total German Gain 18. Total Allied Gain 25. (Gesamtgewinn der Alliierten 25.)

gesetzt und durchgeführt. Die märchenhaftesten Riffen wurden genannt, und die Presse sprach von der Niederlage, welche Deutschland durch den Derbyfeldzug erlitten habe. Für das Deutsche Reich sei es nunmehr mit jeder Illusio auf Erfolg, ja auf eine auch nur glimpfliche Beendigung des Krieges ein für allemal vorbei. Auf fallend war schon damals, wie die Presse der Bundesgenossen Großbritanniens sich durchweg sehr zu diesem Triumphgefeiern verbiegt, und noch auffallender, daß ganz kurz nachher in Großbritannien der Stimmenumschlag erfolgte und man feststellte, der „Derbyfeldzug“ habe durchaus keine genügenden Ergebnisse gezeigt. Unmittelbar nachher kam die Nachricht, die großbritannische Regierung beabsichtige nunmehr, um zwar so schnell wie möglich, dem Parlament einen Gelegetwurf zur Einführung der allgemeinen Dienstpflicht vorlegen.

Zur Zeit, wo diese Zeilen geschrieben werden, ist dieser Gelegetwurf in erster und zweiter Lesung vom Unterhause mit erheblicher Mehrheit bestimmt worden. Wie sich das weitere gestaltet, ist einzuvernehmen nicht vorauszusagen und soll deshalb nicht gemutmaßt werden. In den Kreisen der Arbeitgeberseite scheint sich wachsender Widerstand zu zeigen, und allerhand Gerüchte sind laut geworden. Wir überlassen das alles führt der Zukunft, denn ob die Dienstpflicht nun eingeführt wird oder nicht, so ist das für uns Deutschen in diesem Kriege ohne wesentliche Bedeutung. Um gleichzeitig die Armee, die Marine und die Industrie ausreichend und vollständig mit geeignetem Menschenmaterial zu versorgen, dazu wird es ebensoviel nach Einführung der Dienstpflicht reichen wie bisher. Eine kundenlose Betätigung der Dienstpflicht dürfte nicht möglich sein. Dazu kommt, daß der Apparat an brauchbarem Ausbildungspersonal ebensoviel schnell geschaffen werden kann wie bisher. Schließlich darf auch nicht vergessen werden, daß entgegen der ländlichen deutschen Meinung der Durchschnitt der großbritannischen Bevölkerung, insbesondere der Industriebezirke, körperlich keineswegs, auf der Höhe steht, im Gegenteil.

Auf die nach allen diesem unabsehbaren Frage, warum denn die britische Regierung jetzt die Dienstpflicht einzuführen für nötig hält, läßt sich nur ungefähr antworten. Einmal möchte das Kabinett, auch um nur am Ruder zu bleiben, vielleicht auch, um vor der Gesellschaft gelten zu können, von sich sagen dürfen, daß es im Interesse des Landes auch vor den äußersten Konsequenzen nicht zurückgeschreckt ist. Die Agitation für die Dienstpflicht hatte eine gefährliche Stärke angenommen. Ferner, und das ist vielleicht entscheidend für Herrn Asquith gewesen, dachte man von französischer und russischer Seite einen sehr starken Druck ausgeübt haben. Schon das angedachte Verhalten der Pariser Presse und noch manche andere Umstände gestatteten diesen Schluß, daß die bündesgenossischen Erwartungen vielleicht das stärkste Triebmittel für die britische Regierung gebildet haben, den ihren Leuten denkbar unsympathischen Schritt zu tun, obgleich sie wissen, daß die militärischen Fähigkeiten Großbritanniens sich damit nicht wesentlich ändern werden.

Kriegschronik.

(Fortsetzung von der 2. Umschlagsseite.)

8. Januar 1916.

Um der befarablichen Front leitete der Gegner seine Angriffe kurz vor Mittag durch Artillerietrommelfeuer ein. Seine Angriffe waren abermals gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen bei Tepovitz und östlich von Ragnitz gerichtet. Die Kämpfe waren wieder außerordentlich erbittert. Teile seiner Angriffssäulen verloren in die österreichisch-ungarischen Gräben einzudringen, wurden aber durch Reserven im Handgemenge wieder zurückgetrieben. Ein Offizier und 250 Mann wurden gefangen genommen. Bei Brestiany in Wollstein wiesen die u. k. Truppen russische Einführungsbefestigungen ab. Um Six verließ die Artillerie durch konzentrisches Feuer einen Bereich der Russen, den Kirchhof nördlich von Czartorysk zurückzuholen.

9. Januar 1916.

Südlich des Hartmannsweilerkopfes, am Hirszein, gelang es gestern, den letzten der am 21. Dezember in Feindeshand gefallenen Gräben zurückzuerobern, dabei 20 Offiziere und 1083 Jäger gefangen genommen und 15 Maschinengewehre zu erbeuten.

In Oktalzien und an der behafteten Grenze hat der Feind gestern seine Angriffe nicht wiederholt.

Um Kormin-Bach, in Wohynien, zerstörten die u. k. Truppen russische Auflösungsabteilungen.

Nordöstlich von Berane haben sich die Montenegriner erneut gestellt. Die von ihnen befehlteten Höhen wurden erobert, 1 Geschütz erbeutet. Am der Herzegowinischen Grenze und im Gebiet der Boche di Cattaro sind die österreichisch-ungarischen Truppen im Kampfe gegen die montenegrinischen Stellungen.

Das englische Schlachtschiff „Eduard VII.“ ist auf eine Mine gestoßen und mußte wegen des hohen Seeganges aufgegeben werden. Es sank bald darauf. Die Besatzung konnte das Schiff rechtzeitig verlassen.

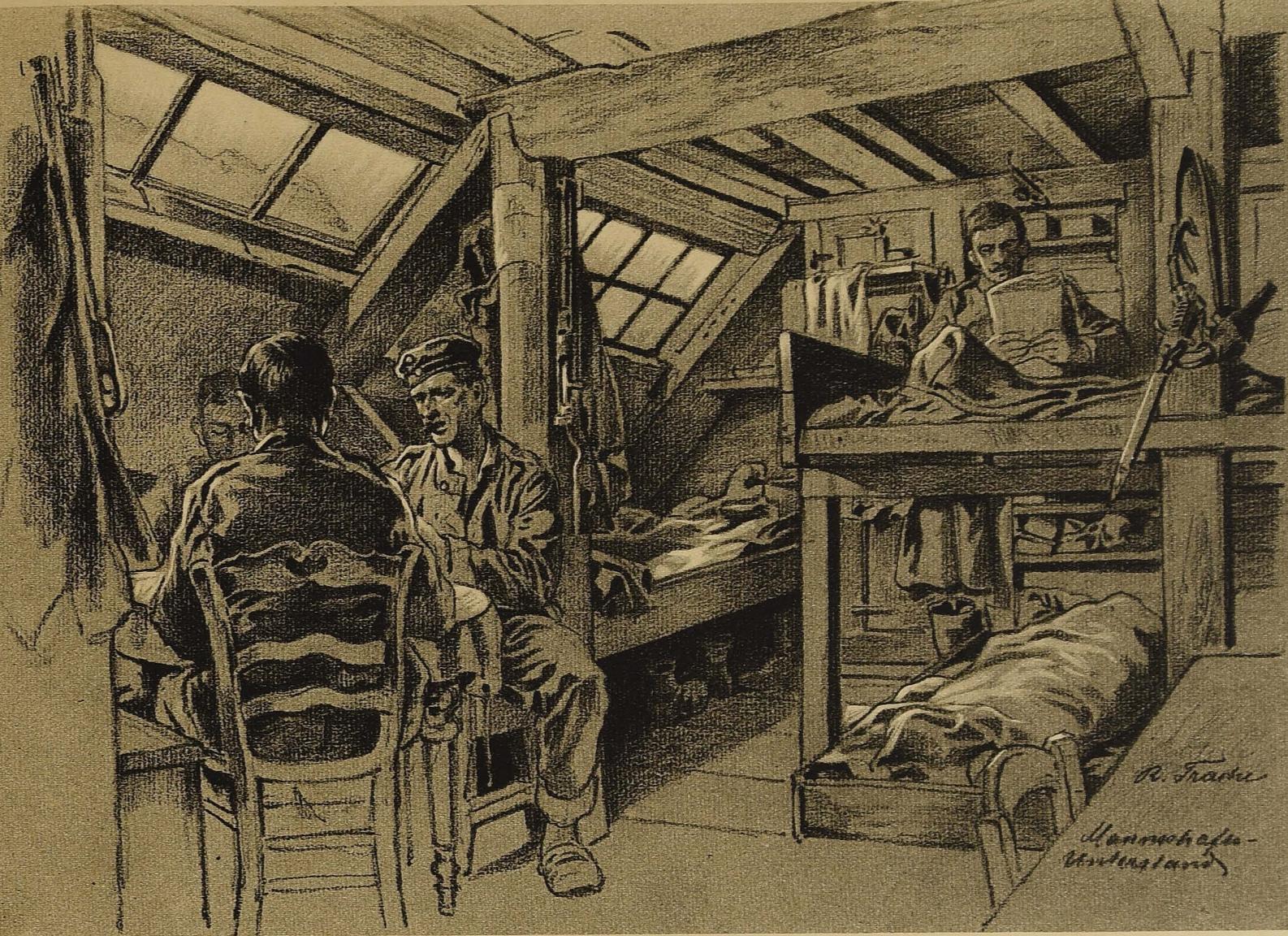
Das Schlachtschiff „Eduard VII.“ ist 1903 vom Stapel gelaufen und hat eine Wasserverdrängung von 17800 t.

Um der Dardanellenfront haben die Türken den Feind nunmehr auch von Södil Bahr vertrieben. Die seit drei Tagen vorbereitete Schlacht wurde gestern nachmittag begonnen und alle vor dem Krieg bei Södil Bahr und Tepe Birun angelegten Schützengräben von den türkischen Truppen besetzt. Die im Zentrum vorrückenden Truppen haben 9 Geschütze genommen. Große Zeltlager des Feindes fielen mit den Zelten und deren Inhalt in türkische Hände.

Die türkische Artillerie versenkte ein mit Truppen beladenes seelloses Transportschiff. Die außerordentlich große Beute konnte noch nicht gefäßt werden.

Das Mysilene wird gemeldet: Eine Abteilung von

Truppen des Bierowbandes hat den deutschen Bizefontal, der griechischen Unterland ist, und seinen Sohn, den Drago man des Konkultats, festgenommen. Ebenso wurden der österreichisch-ungarische Konkularagent, ein osmanischer Würdeenträger, ein deutscher Kommissionär und mehrere andere Personen, die verdächtig erschienen, verhaftet. Alle wurden auf ein Kriegsschiff der Alliierten gebracht.



Mannschafts-Unterstand. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Rudolf Trahe.



Mannschafts-Unterstand in einer 12-cm-Batterie. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Rudolf Trahe. Bem. westlichen Kriegsschauplatz.



Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Feldwache der Marine-Infanterie geht in Stellung über die Yser. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ von dem auf dem flandrischen Kriegsschauplatz befindlichen Marinemaler Poppe Folserts.

Das Bild stellt das Hauptüberschwemmungsgebiet in Flandern dar, links Nieuport und die vielumstrittene Landstraße, unsere Hauptstellung rechts vom Kanal, links die vorgeschobene Stellung und die feindlichen Vorpostenstellungen auf den beiderseitigen Kanaldämmen. Der rechte ist durchstochen, und dadurch wird dies Poldergelände überschwemmt.



Vom wöchentlichen Kriegschauplatz: Flieger in Sicht. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsmaler Fritz Mottlau.

Weltwende. Der Roman eines Volkes.

Von Karl Hans Strobl.

(16. Fortsetzung.)

Als Gläsel mit seiner schwankenden Strohbeute in den Klosterhof einzog, standen die drei Schwestern da und sahen dem feindlichen Flieger nach, der von den deutschen Geschossen vertrieben, ins Blau-goldene dahinschwand.

„Wenn Sie was Interessantes sehen wollen,“ sagte er, „dann laufen Sie schnell mal hinunter, die österreichen Motorbatterien kommen eben durch.“

Da war kein langes Überlegen, nur gerade ein paar Rosen holte jede der drei aus dem still verzauberten Rosengarten, und dann rannten sie den steilen, kürzeren Fußweg in den qualmenden Staubschlaug hinein.

Richtig, da rasselten die Ungetüme auf der Dorfstraße, ungeheure Gliedertiere von Stahl; die Mannschaften tranken Wasser aus Kübeln und Krügen, hatten die Mützen aus den Stirnen geschoben und rauchten. An den ganzen Menschen waren die blanken Augen das einzige, was nicht von Staub überkrustet schien. Ein kleiner Offizier, der, auf dem zweiten Geschütz sitzend, von einem stumpf glitzernden Stahlklotz überragt wurde, war eben im Begriffe, die kunstvoll gedrehte Zigarette an der Zunge zu befeuchten, als er die drei Schwestern bemerkte. Der Verstand schien ihm stehenzubleiben, die Zungenspitze zog sich zurück, mit einem Satze war er unten und legte die Hand an die Mütze.

Marianne war stehengeblieben, der Staub biß ihr in Augen und Kehle, ihr Herz schlug in einem rosenroten süßen Schrecken. Um den Offizier, der ihr den Rücken zuwandte, zitterte das Wunder der innigsten Seelenvertrautheit.

„Küß' die Hand, meine Damen,“ rief der kleine Leutnant, „das ist ein lieber Heimatsgruß im Feindesland.“

Der andere Offizier hatte sich gewandt, und Marianne sah in Firmkranz' tausendmal ersehntes Gesicht. Er trat zurück, lächelte unglaublich und sagte dann, beinahe zaghaft, wie ein Kind vor dem Weihnachtsglück: „Fräulein Marianne“, und an dem Namen hing eine ganze Reihe von Frage- und Ausrufungszeichen.

Sie streckte ihm die Hand hin: „Ja, ich bin's,“ sagte sie und hielt ihm in strahlender Verlegenheit ihre Rosen hin, als wünschen sie gerade aus ihrem Herzen in das seine.

„Mein Gott, da schickt der Himmel einem braven Stückknecht sehr unerwartet eine richtige Freudengranate. Aber die tut nicht weh, nur wohl.“

Der kleine Leutnant hielt noch immer sein gewalztes Tabakkunstwerk zwischen den gelbesengten und geräucherten Fingern. Jetzt war er es fort, um von Fräulein Juliane Harthaus eine schöne gelbe Teerose entgegenzunehmen. Es war Lachen und Jubel und Glück über all diese jungen Menschen ergossen, und der Tod hatte über diesen Augenblick keine Gewalt, stumpf war sein Stachel, der nahe Kanonenodonner war nur ein Läuten von Welttheiterkeit und Übermacht.

Alle Kameraden hatten sich herangezogen, ließen ihre Geschütze im Stich, umringten die Mädchen. „Alsdann, meine Damen,“ sagte ein Hauptmann, dem ein stachlicher schwarzer Kriegsbart sproßte, „wissen S', die Frau is doch immer Gottes schönste Liebesgabe für einen Krieger.“ Der kleine Leutnant war für zwei Minuten hinter einem Geschützbauch gewichen und putzte mit seinem letzten Taschentuch, für dessen Reinheit eigentlich eine Lebensdauer von drei Tagen bestimmt war, den Staub von Uniform und Schuhen.

Marianne und Firmkranz hatten sich aus dem Kreis gezogen und sprachen von Mülhausen. Sie trugen beide ein wenig Sorgen, denn aus verflatterten Zeitungsläppchen wußten sie vom Kampf um die Stadt, und sie hatten keine Nachricht von ihren Lieben. Da hielten sie sich nun aneinander und sandten aus klaren Augen Zuversicht in ihre Herzen.

Die Rosen aus dem Klostergarten waren verteilt, und da jed der Österreicher ein Andenken an dieses Zusammentreffen wünschte, gaben die Schwestern alles hin, was sie an Kleinigkeiten bei sich trugen, Nadel, Zwick und Fingerhut und selbst Pfennige, die durch einen freundlichen Blick zu Glückspfennigen geweiht wurden.

Der Leutnant von Auerswald bekam von Juliane Harthaus ein kleines Papieräschchen mit Englischpflaster. Darauf stand:

„Ich heile alle Wunden,
Nur die der Liebe nicht.“

Ein Signal von der Spitze des Zuges rief den Aufbruch aus.

Noch einmal wollten die vielen Hände gedrückt sein, noch einmal nahm sich jeder sein liebes Wort, dann ging das schwere Fauchen durch die Kolosse, und die gepanzerten Räder begannen den Staub zu mahlen und zu malmen.

Die drei Mädchen ließen sich einpudern und wichen nicht, bis die ganze mastodontische Kolonne vorübergondert war. Immer noch winkten sie in den Staubwirbel hinein, und sie empfingen aus ihm Grüße, von Gesichtern und Händen, die ohne Körper bestanden, wie die von Phantomen in spiritistischen Sitzungen. Das Letzte, was Juliane Harthaus von Leutnant von Auerswald sah, war, daß er das Papieräschchen, das sie ihm geschenkt hatte, mit einer Geberde lustig übertriebener Verzücktheit an die Brust drückte. So, als wolle er sich diese Aufschrift unmittelbar in sein Herz prägen.

„Ich heile alle Wunden, nur die der Liebe nicht“, stand darauf.

Marianne hatte alles, was an Kraft und Güte, an segnendem Wunschwillen, an Mut und Zuversicht, an Gläubigkeit und Hingabe in ihr war,

dahinstromen lassen. Das war nun alles um Firmkranz, schwand in der Staubwolke von ihr fort, und wenn Gedanken und Gefühle Mächte sind, dann war kein indischer Großmogul von seinen tausend Palastwächtern besser behütet als Firmkranz.

Marianne fühlte sich wie ausgenommen, sie war geschwächt, erschöpft, ihr Herz schlug jetzt zitternd im Leeren. Aber es war ein vollkommenes, leise schimmerndes Glück in alledem.

Der letzte Gruß vor Nacht, sang sie dunkel in sich. Vor Nacht? — Warum fiel ihr dieses schwere Wort auf die Seele?

„Sehen sie nur die Leute an!“ sagte Juliane Harthaus bekommern. Wahrhaftig, die Bauern hatten einen engen Ring um die drei Mädchen gestellt, und ihre frechen, höhnischen Blicke waren ohne Achtung vor dem schlanken Kleid und der Armbinde mit dem roten Kreuz.

„Kommen Sie, wir gehen“, und Marianne wandte sich zum Aufstieg; vor ihrer Entschlossenheit zerbrach der Ring, und nur ein Gemurmel von Beschimpfungen heftete sich an ihren Rücken.

Sie stiegen mit raschen, jungen Schritten zum Kloster hinan, und Charlotte von Strackenfeld, die schlanken, blonde Komtesse, erzählte, der Hauptmann Blümelhüber habe gesagt, er für seine Person schaffe von heute an die heilige Barbara als Schutzpatronin der Stückknechte ab und ernenne die heilige Charlotte an ihrer Stelle.

Dann kamen nicht zweihundert Verwundete, wie angezeigt war, sondern vierhundert, und man hätte sich verzehnfachen mögen, um zu helfen.

Es war der erste große Ansturm des Elends und Leidens, und Marianne wunderte sich, wie sie das alles ertrug und nicht den Kopf verlor. Juliane Harthaus verschwand von Zeit zu Zeit aus dieser Welt des verbliebenen Stöhns und der Wundkrämpfe und ging hinaus, um sich ordentlich auszuweinen. Aber sie kam immer wieder, jedesmal um ein wenig blasser und stiller, aber ungebrochen in ihrem festen Willen, auszuhalten und alle Schwachheit niederzuküpfen.

Marianne wich nicht von der Seite des Oberarztes Leist, der angesichts der Unmenge von Verwundeten plötzlich so kaltblütig geworden war wie ein Mathematiker vor seinen Zahlen.

„Ein Stockfisch, ein Genie von einem Stockfisch“, behauptete der Lazarett-inspektor Gläsel.

Seine Blicke und Winke hatte ihm Marianne abgelernt, und sie mußte ihm bei allen Operationen beistehen. So bekam sie unmittelbar alles Schwerste und Gräßliche zu sehen, zuckendes Fleisch, zersplittete Knochen, Blutklumpen, zerbrochene Schädeldecken und herausquellende Eingeweide.

Der kleine, schwarze Mensch sprach nicht gerne bei der Arbeit, er stürzte sich mit einer wortlosen Wut auf Verwundung und Tod und entriß ihm mit seinen blinkenden Messern und Sägen und krummen Nadeln, was noch einen Funken von Lebenskraft in sich hatte.

Gleich am nächsten Tage konnte der Lazarettinspektor den größten Teil der Verwundeten sauber gewaschen, verbunden, gestärkt zum Etappenzug überführen.

Der Durchmarsch der Truppen hatte aufgehört, die Straße war frei. Gläsel fing den Bürgermeister ein, ergänzte den Wagenpark von sechs Autos durch vierzig Bauernfuhrwerke. Da keine Pferde aufzutreiben waren, wurden Kühe vorgespannt, und als Gläsel die spreizbeinige, breithufige, buntähnliche Gesellschaft übersah, lachte er; elegant würden sie nicht vorfahren.

Der Doktor zwinkerte hinter seinen scharfen Gläsern und meinte: „Es kommt nicht aufs Elegante an, sondern aufs Ruhige.“

Nur etwa dreißig Schwerverwundete waren zurückgeblieben. Sie lagen zum größten Teil im Refektorium des Klosters. Die schmalen, langgestreckten Fenster sahen nach dem Klostergarten, die Pfeiler ließen dünn nach oben und kreuzten sich im Gewölbe zu einem Netz von Rippen, dessen Schlussstein als eine große Spinne gestaltet war. Den Atem von Weihrauch und alten Büchern, von dem das Gemäuer vollgesogen gewesen war, hatte ein stärkerer Duft verdrängt, der süßliche Geruch geronnenen Blutes, der aus den Verbänden kam, und der Hauch der Reinigungsstoffe.

Schwester Marianne hatte sich für den Nachdienst das Lager in einer Ecke des Raumes zurechtgemacht. Auf eine Schütt Stroh hatte sie einen abgetretenen Teppich gelegt, der im Zimmer des Priors gefunden worden war. Was es an Feldbetten gab, war den Verletzten überlassen.

Doktor Leist lief noch alle Räume ab; seit es nichts mehr zu schneiden und zu nähen gab, war er wieder quecksilbern, unruhig geworden. Im Kreuzgang kam ihm der Feldwebel Schüffel entgegen und nahm Stellung. Er melde gehorsam, daß unten im Dorf dem Gefreiten Hopfe Steine nachgeworfen worden seien, und daß man Drohungen ausgestoßen habe, man würde ihnen schon die Hälse abschneiden.

Doktor Leist hob beide Hände zu den Ohren: „Hören Sie mir mit diesen Geschichten auf.“ Aber der Feldwebel glaubte doch bemerken zu müssen, daß auch der Herr Lazarettinspektor gemeint habe, sie müßten sich vorsehen, weil doch keine Besatzung im Ort zurückgeblieben sei, und weil er für den Transport so viele Leute mitgenommen habe.

„Er soll sich keine Sorgen machen,“ brummte der Oberarzt, „das ist nur selbstverständlich. Sind wir nicht in Feindesland? Wie dürfen wir erwarten, daß uns die Leute freundlich entgegenkommen? Ich möchte sehen, was unsere Bauern den Franzosen für Gesichter machen, wenn wir sie im Land hätten!“

Und schon lief er wieder weiter, und der weiße Kittel flatterte hinter ihm her. Es sah aus, als fege ein irrsinniges Klostergespenst durch den Kreuzgang.

An den Betten der Kranken war er kurz angebunden: „Haben Sie einen Wunsch? — Wie geht's Ihnen? — Reden Sie nicht! — Gut geht's Ihnen! Morgen haben Sie kein Fieber mehr.“

Marianne bat um seine Befehle für die Nacht.

Schlafen solle sie, meinte Leist ungehalten, schlafen vor allem, das habe sie nötig. Wie er sie kenne, wache sie doch ohnehin sofort auf, wenn einer ihrer Namen flüstere.

Als er fort war, ging Marianne noch einmal von Bett zu Bett, rückte die Polster zurecht, glättete die Leintücher, wo Falten entstanden waren, gab den Dürstenden Wasser. Der Ulanenleutnant mit dem Bauchschuß machte ihr Sorgen. Er hielt den Kopf nach hinten, und seine Augen waren stark nach der Decke gerichtet, daß man das Weiße unheimlich grüleuchten sah. Marianne glaubte, er schlafte mit offenen Lidern, aber als sie sich über ihn beugte, bewegte er die Lippen: „Ich weiß nicht, was die Spinne bedeuten soll. In Refektorien findet man sonst als Schlüsse Stein das Lamm oder den Fisch, *λύσις*, als Bilderrätsel sozusagen für Jesus Christus, den Sohn Gottes und Erlöser.“

Es ist das Fieber, dachte Marianne.

Aber der Verwundete wandte ihr nur seinen Blick zu, er sei Archäologe, sagte er, und er bemühe sich vergebens, die Symbolik der Spinne im christlichen Verstande zu ergründen. Ob wohl die Klosterbibliothek noch vorhanden sei, vielleicht könne man dort irgendneinen Aufschluß über diese seltsame Erscheinung finden.

Er möge sich nicht den Kopf über diese Frage zerbrechen, sagte Marianne. Morgen sollte sie nachsehen, aber für jetzt solle er sich bloß bemühen, zu schlafen.

Der Verwundete lächelte aus einem Anfall von Schmerz in seinen zerfetzten Eingeweiden heraus. Es wäre doch jedenfalls seltsam, wenn er ein Buch über die christliche Symbolik der Spinne in belgischen Klöstern seiner Wissenschaft als Frucht des Krieges mitbrächte.

Marianne ging auf ihr Lager und zog die Wolldecke über sich. Der junge Mensch hatte ihre Aufmerksamkeit auf die Spinne gelenkt. Die hing oben im steinernen Netz und schien die Beine im verlorenen Dämmerlicht krabbelnd zu bewegen. Lamm und Fisch, welche guten und reinen Symbole, an die konnten sich ganze Scharen inniger Gedanken knüpfen lassen; aber mit der Spinne war es etwas Seltsames, damit hatte der Leutnant recht, wie konnten sich christliche Milde und Liebe mit diesem bösen und tückischen Tier vereinigen? Sog sie nicht an fremdem Leben, wütete sie nicht gegen ihr eigenes Geschlecht?

Schon als der Traum halb über sie gesunken war, sah sie noch das verdrossen hockende Lauern über sich, und es schien, als verlängerten sich die Beine des Tieres, als griffen sie über das Gewölbe hin und senkten sich bis zum Boden des Refektoriums. Diese Rippen und die schmalen Pfeiler waren ja nichts als die steinernen Beine des Ungetüms, das oben im Gewölbe seine Kiefern bewegte. Alle, ihre Kranken auf den Betten und sie selbst, waren von den unendlichen Beinen umkralt, und sie sah deutlich das Kauen der harten, sickelförmigen Kiefern von Stein. Es krachte zwischen den Kiefern, sehr laut, als ob sie Knochen zerbissen und malmten.

Aber da flog der Schleier des Traumes jäh von ihr ab, das Krachen dröhnte in das Wachen hinein, und es waren Schüsse draußen im Kreuzgang, im Klostergarten, vor der Türe des Refektoriums.

Die Kranken hatten sich in den Betten aufgerichtet und sahen verstört um sich.

Gleich darauf flog die Türe auf, und ein Klumpen Menschen drehte sich wirbelnd ins Zimmer. Der kleine Doktor Leist war mitten darin, jetzt lief er zwischen den Beinen der Männer durch, gewann die Wand und schoß aus schwarzem Lauf in den Haufen hinein, zweimal, dreimal . . .

Marianne war aufgestanden und hatte die Wolldecke um den Leib gezogen, als sei sie darunter nackt und müsse sich schützen. Sie sah, wie sich die Verletzten wankend aus ihren Betten erhoben, sah blutige Binden verschoben von Wunden gleiten. Manche brachen sogleich wieder zusammen, andere schienen Waffen zu suchen, der Ulanenleutnant stand hoch aufgerichtet und schleuderte einen Stuhl nach dem Bauern, der das Gewehr auf ihn angelegt hatte.

Heißes Brillen schoß aus dem Kampf.

Plötzlich fühlte sie sich von einem Griff in ihre Haare zurückgerissen, sah einen Augenblick lang die starre Maske der Spinne über sich, nichts als Augen und Kiefern, und dann klang es in ihrem Kopf hell und hoch wie von zerspringendem Glas, immer heller und dünner, bis es sich im Nichtsein verlor.

Von des Stückknechts Seite aus gesehen, war der Krieg zum größeren Teil Rechnerei und Wissenschaft.

Vorne in den Fronten, da mochten Leidenschaften und Blutgier toben, da klirrten die Bajonette aneinander und dröhnten Kolben an die Schädeldecken. Hier hinten wußte man nichts von alledem. Man saß in einer Grube aus Beton und feuerte ins Blaue und Unbekannte.

Firmkranz lag mit seiner Batterie vor Namur, aber er hätte ebensogut vor Stockholm oder vor Stix-Neusiedel liegen können, es wäre, was das

Schießen anlangt, das gleiche gewesen. Das Ganze war sozusagen eine unpersönliche Angelegenheit, man hatte die Aufgabe, den Gegner zu vernichten, aber man vernichtete ihn lediglich auf mathematischem Wege, mit Flugbahntafeln, Entfernungstabellen und Zündsatzzeichen.

Der kleine Leutnant von Auerswald hockte irgendwo in der Gegend auf einem Baum wie eine Krähe, und ein dünner Draht lief von ihm in die Betongrube, und da hatte einer den Hörer am Ohr und sagte mit einstöckiger Stimme: „Dreitausendfünfhundert Meter . . . Schuß! . . . Keine Verluste . . . Dreitausendsechshundert Meter . . . Schuß! . . . Nichts! Dreitausendfünfhundertsechzig Meter . . . Schuß! . . . Keine Verluste . . . Dreitausendfünfhundertachtzig Meter . . . Schuß! . . . Treffer! . . . Dreitausendfünfhundertachtzig Meter . . . Links zwei Grad . . . Schuß! . . . Treffer!“

Oder aber der Hauptmann Blümelhuber ritt den Bock im Scherenfernrohr, und dann ging die gleiche Unterhaltung zwischen ihm und dem stählernen Mammút in seinem Betonstall hin und wieder. Jedesmal auf das Kommando „Schuß“ ereignete sich ein kleiner Weltuntergang. Wenn das Geschütz aufbrüllte, so war man einen Augenblick wie halblos. Ein Stoß vor den Magen und ein Hieb über den Kopf betäubten einen zugleich oben und unten, man baumelte zwischen Vergangenheit und Zukunft, und alle zarteren Gebeine im ganzen Körper waren wie feine Batisttaschentücher in den Händen einer groben Waschfrau. Schließlich gewöhnte man sich an dieses jüngste Gericht in Raten, und wenn einmal aus irgendeinem Grunde das Schießen längere Zeit aussetzen mußte, dann fehlte es im Ohr und im ganzen Körper.

Gegen Abend kamen einige deutsche Offiziere aus benachbarten Stellungen zu Besuch. Sie brachten ein paar Flaschen Wein und allerlei Nachrichtenkram.

Daß der Feind bei Metz geschlagen sei, und daß auch der deutsche Kronprinz bei Longwy einen glänzenden Sieg erfochten habe, das hatte man schon gerüchtweise vernommen. Immerhin war es schön, auf diese Waffentaten bundesbrüderlich ein Glas Wein leeren zu können.

Daß es mit Japan zum Krieg kommen müsse, das war zu erwarten gewesen und die einzige mögliche Antwort auf die Unverschämtheit der gelben Kerle.

Dann aber sagte der Hauptmann von Teuchgreeber mit einem feinen Lächeln in seinem unendlich gefalteten Professorengeicht:

„Und noch etwas, meine Herren Kameraden, was Sie besonders freuen wird . . . unser erster Waffengang mit England. Westlich von Maubeuge ist eine englische Kavalleriebrigade ordentlich verhauen worden.“

Da klangen die Gläser zu einem Haßgesang zusammen, und gerade in diesem Augenblick brüllte das Geschütz auf, als wolle es beschwören, daß auch alle durch den Menschen belebte Materie, Stahl und Sprengstoff, mit im Bunde sei. Die rechnerische Besonnenheit schwand bei dem Gedanken an England, und einer las es dem andern an den Mienen ab, daß er vielleicht alle artilleristische Vornehmheit für einen Tag drangegeben hätte, um einmal das Weiße in den Augen der englischen Söldner zu sehen und ihnen die Faust in die Zähne zu schlagen.

Aus des kleinen Leutnants Krähennest kam die Meldung: „Schießen einstellen . . . Infanterie setzt zum Sturm an!“ Und dann kam der Leutnant selber, mit ganz verbogenen Beinen, vom langen Hocken in den Zweigen krumm und lahm, erhielt von den deutschen Kameraden die Kriegspost und ein Glas Wein und lachte allen diesen guten und fröhlichen Dingen und der ganzen schönen Welt herhaft ins Gesicht.

„Morgen sind wir hier fertig“, sagte er.

Und es schien, als solle er recht behalten, denn als sie aus der Betongrube kletterten und im kurzen Gras des Hügelrückens nebeneinander auf dem Bauch lagen, da sahen sie, weit in der Ferne, daß die angreifende Infanterie schon jenseits der Wassergräben und Drahtverhause war. Und gleich darauf wand sich etwas Weiße aus den Trümmern des zerschossenen Forts. Eine Fahne schwankte an einer langen Stange hoch, der Feind hatte an dieser Stelle ausgetäfelt.

Noch am selben Abend erfuhr man, daß fünf Forts niedergegangen seien und die Stadt den Deutschen gehöre, und in der Nacht kam der Befehl, eine andere Stellung zu beziehen. Das stählerne Ungetüm wurde aus seinem Betonbett genommen und wuchtete auf schweren Rädern seinen Weg. Es nahm ihn querfeldein über Lehmbalden und durch Buschwerk, das prasselnd und zerknickt zur Seite wichen.

Der Hauptmann Blümelhuber hatte seine besinnliche Stunde: „Siehst d' es, Firmkranz,“ sagte er, „da macht der Mensch halt wieder die Urwelt lebendig. Du redest alleweiß von unserem Mammut oder Mastodon. Sehr richtig. Schau nur, wie's stampft. Wie lang ist es her, daß die haushohen Viecher 'rum'laufen sind? Der Dinosaurus und der Brontosaurus und die anderen sauren Bestien. Oder da in dieser Gegend im Steinkohlenwald . . . hast du dir in Brüssel die Iguanodöner ang schaut? Na also. Hübsche Hunderln, was? Wie lang ist das her, an den Tagen der Menschheit gerechnet? Gestern! Und kaum, daß diese Viecher ausgestorben sind, macht sie der Mensch nach . . . in Eisen und Stahl, nur das Brüllen und Verschlingen können die unsrigen noch besser. Ich kann mir vorstellen, daß so ein Brontosaurus oder so ein Iguanodon doch endlich einmal satt geworden sein muß — aber unsere liebe Frau von Skoda niemals . . .“

Er lachte vergnügt in sich hinein, und der Feuerschein der Zigarette flog über sein Gesicht. Es war seltsam, wie das Geschütz mitten in der Nacht versenkt wurde, unter einem hohen, blank funkenden Sternenhimmel. Ein winziger roter Punkt auf der Karte wies die Stelle, wo der Schacht abzuteufen und mit Beton auszumanteln war. Unter dem nach oben abgebundenen Scheinwerfer wimmelte die Mannschaft, wenn man den Blick hob, sah man den ruhigen Gang der sommerlichen Sterne. In allen Breiten war kein Feind, aber hier wühlte sich das stählerne Urwelttier still und beharrlich ein, um morgen weit drüber irgendwo auf dieser selben mütterlichen Erde steinhardt Deckungen zu zerschlagen und Panzerungen zu durchbrechen wie Blechbüchsen.



Vom Kriegsschauplatz in Nordfrankreich: Ungeduldige Mannschaften auf dem Marsch durch Beauvais. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichnens des Zeitigers „Illustrirte Zeitung“ Prof. Julius v. Zayet.

Firmkranz strich mit der Hand über das kalte, glatte, runde Hinterteil seines Geschützes. Er liebte dieses Wunder an Zwecksicherheit, diese Maschine, die dem rechnerischen Zerstörungsgedanken des Menschen die Wucht des Zusammenpralles von Gestirnen gab. Sein immer auf das unmittelbare Erfassen der Wirklichkeit gerichteter Sinn lebte mit dieser unendlich nüchternen Vorrichtung, die das Allerfeiste ins Allergröbste zu übersetzen gestattete. Was für ein absonderlicher Kreislauf des Äthers war dies, vom Lichteindruck, den das Auge aufnahm, und den es zum Kopf berichtete, als Bild von der Stellung des Feindes — bis zum grellen Schein des Schusses und den Katastrophen im Äther durch seine Wirkung! Dazwischen lagen Umwälzungen und Wandlungen physikalischer und chemischer Kräfte, die alle Elemente durcheinanderwarf und durch alle Reiche der Natur liefen. Das Lichtbild, die zitternde Bewegung des Weltäthers wurde zum Aufbrüllen des aus den Eingewinden der Erde gewonnenen Metalles, in dessen Bauch sich Feuer spaltete. Und damit auch das vierte Element nicht fehle, war auch das Wasser da, als Polster gegen den ungeheueren Rücklauf des Rohres. Und alles das, dieser ganze durchbare Tanz und Aufruhr der Materie, war nur dadurch möglich, daß diese Kette durch eine unscheinbare, graue, in eine knöcherne Kapsel geschlossene Masse lief, die sich durch nichts vor anderer Materie auszeichnete als durch eine besondere Lagerung der Atome und Moleküle.

Das sei alles sehr schön und gut, so eine Abhandlung, dachte Firmkranz schließlich, aber diese Augustmorgen waren kalt, und man fror. Er zog den Mantel an und stampfte sich ein wenig Wärme in die Glieder.

Die Mannschaften stampften Beton, der Feuerwerker Smutnik saß auf einem Erdhaufen und sang zur Belebung:

„Bitt' ich schön, Herr Hauptmann,
Bin ich noch nicht fertig.
Eins, zwei, drei . . .
Hab ich erst noch zuzumschrauen Ferr-schluß-stück.“

Hauptmann Blümelhuber machte den Arm krumm und sog an einem Fläschchen. Dann reichte er es Firmkranz, warm rann der Strom durch den Leib. Unter den Scheinwerfern war alles unerträglich hell, rundum stockten die schwarzen Schattenmauern.

Die beiden Maschinengewehrabteilungen bauten an ihrer Maskerade, aus Zweigen und dürrtem Schilf flochten sie Helmhauben über sich, daß sie von den Fliegern nicht gleich bemerkt werden sollten.

Firmkranz wischte aus dem Lichtloch in den Schatten. Drüben und hüben, dreihundert Schritte links und dreihundert Schritte rechts war dasselbe geheimnisvolle Leben in der Nacht.

Firmkranz' Fuß stieß an einen Körper. Es war der Leutnant von Auerswald, der im Heidekraut lag und tauüberronnen schlief.

Langsam rückte der Morgen an, die Lichtpilze längs des Hügelzuges erloschen in der Dämmerung, das Werk stand vollendet.

Plötzlich knatterte es scharf nahe über Firmkranz' Kopf, keine fünfzig Meter hoch in dem dünnen Morgennebel. Ein Zweidecker wagte den Flug, stieß vogelsgitz ins Gelände, um die Stellungen zu erkunden. Und noch ein zweiter Flieger kam, wie von der weichenden Nacht ausgeworfen, seltsam und naturwidrig mit dem doppelten Deck und den eingezogenen Radkralle.

Firmkranz warf sich sogleich zu Boden, lag regungslos. Neben ihm lag der Leutnant den Kopf, wischte die betauten Lider: „Was ist denn?“ Firmkranz deutete über sich, da zog der eine graue Kasten nahe über ihnen dahin, sie unterschieden die beiden Männer im Sitz.

Da aber plapperte es mit einmal knöchern durch die Dämmerung. Die Maschinengewehre strichen ihre Geschoßsaat in den grauen Himmel hinein. Jetzt begann es auch bei den anderen Geschützen zu rattern, und Firmkranz sah, daß der eine Flieger sich rasch in die Höhe zu schrauben begann.

Der andere aber fauchte noch immer tief dahin, hartnäckig, tapfer im Eigensinn, und immer schneller ging der Puls der Maschinengewehre. Jetzt war er im Nebel entchwunden, aber nur für eine Weile, dann kam er wieder in einer Schleife zurück, recht höhnisch, als habe er ein Mittel gegen Stahl und Pulver, dann entwich er in die letzten Schatten der Nacht.

Als der Tag um ein Stückchen höher gekommen war, bestieg Firmkranz einen kleinen, buschigen Hügel, aus dessen Steingeröll ein wildes Gewucher von Brombeerranken vorquoll. Es war etwa dreihundert Schritte vor seinem

Geschütz, das Feldtelephon wurde rasch eingestellt, und dann begann die Arbeit.

Von seinem Mörser sah Firmkranz keine Spur, aber er sah die an den Zusammenfluß der Sambre mit der Maas hingedrängte Stadt und die Zitadelle, goldrot bestrahlt von dem aus der Kühle wunderbar emporsteigenden Morgen.

Dort vorne lag auch das Fort, grau in grau, ins Feld geschmiegt, dem ungeübten Auge kaum erkennbar. Firmkranz sah es durch sein Fernrohr, fand die Entfernung und begann nun, seine klare und nüchternen Rechnung mit ihm abzumachen.

Er saß in einem Brombeerschlafraffenland, die großen, schwarzen, naß glänzenden Beeren hingen ihm von allen Seiten ins Gesicht, neigten sich seinen Händen. Aber es war ein kriegerisches Märchen, das ihn umrankte. Während er die Beeren unter einem Sprühregen von Tautropfen abzupfte, sprach er seine Beobachtungen ins Telefon. „Fünftausendzweihundert Meter . . . Schuß . . . kein Treffer.“ Und zwischen je zwei Worten ab er immer eine Beere.

Das Fort schien entschlossen, sich ernsthaft zu wehren, und die Flieger mochten ihm zuverlässige Nachricht gebracht haben. Eine Granatflugbahn wölbte ihren schönen Bogen herüber, zwischen dem Geschütz und Firmkranz' Versteck schoß eine Säule von Lehm und Steinen aus dem Feld.

Es wird heiß, dachte er, steckte eine Beere in den Mund und sprach ins Telefon: „Fünftausendzweihundertfünfzig Meter . . . Schuß . . . Treffer.“

Jetzt riß sich dreißig Schritte vor ihm eine Säule aus der Erde los, ein Kiesel spritzte ihm an Knie. Er hob das Ding auf, es war von einem größeren Stein abgesprengt; er schob es in die Tasche. Aus solchen Erlebnissen macht man zuletzt Briefbeschwerer, dachte er, und die liegen nach dem Krieg sehr wirkungsvoll auf dem Schreibtisch.

Und er rechnete weiter, angestrengt und scharf und kühl, für das stärkeren Ungetüm da hinten, dessen Auge und Gehirn er war.

Und die Säulen tanzten vor ihm und hinter ihm, und einmal flog ihm eine Handvoll nasser Erde hinter den Rockkragen.

Schließlich werden aus allen unseren Erlebnissen eine Art Briefbeschwerer, dachte er, sie liegen auf den Schreibtischen unserer Seelen, und man erinnert sich bisweilen: aha . . .

Aber da kam es plötzlich, daß ihn ein Bergsturz erfaßte, ein Bergsturz nach oben, der ihn mit sich riß in einem Wirbel zerberstender Welten und mit Macht der Erde wieder ins Gesicht schleuderte. Er lag still und betastete sich mit der linken Hand. Drei Sprengstücke einer Granate hatten ihn getroffen, eines hatte sich einen Scherz gemacht, hatte ihm die Hosen zerrissen und stak lose zwischen dem zerfetzten Tuch und dem unverletzten Bein, das andere hatte ihn ernsthafter verwarnzt, indem es den Kolben der Browningpistole an seiner Seite zerschlug, und das dritte hatte ihn vom Tod begrüßt: es hatte ihm die rechte Schulter zerschmettert. Das Brombeerschlafraffenland freilich, das war ganz und gar verloren, die Steine des Hügelchens lagen über das Feld gestreut, und von den Ranken hingen nur ein paar dünne Strähne um die breite Wunde des Ackers.

Firmkranz verhielt sich ruhig und stille das Blut mit Fetzen seines Hemdes und dem Inhalt seines Verbandpäckchens. Angstlich horchte er auf die Stimme seines Geschützes. Das schwieg zuerst eine ganze Weile, aber auf einmal brillte es wieder los, und da lächelte Firmkranz zufrieden, denn es war wohl auf und unversehrt und bei grimmig gutem Humor und hatte ein anderes Auge und Gehirn bekommen. Und dann dauerte es auch gar nicht lange mehr, daß unten aus einem wüsten Haufen die weiße Fahne stieg.

Auf dem Truppenverbandplatz erfuhr Firmkranz, daß auch die letzten Forts bezwungen waren. Und das war schon ein zersplittetes Schlüsselbein wert. „Wir Österreicher . . .“ begann er, aber eine Ohnmacht kam und verhinderte es, daß er allzu Stolzes und Strahlendes über diese morsche Baracke von Österreich sagte, die sich auf einmal als ein recht wetterfestes Bauwerk erwiesen hatte.

Als er dann wieder zu sich kam und merkte, daß er dem Feldlazarett zugeführt wurde, freute er sich, denn er wußte, daß er in Liebe und sorgsame Pflegehände kommen würde. Da war es denn recht verwunderlich und beunruhigend, daß das ganze Dorf tot, mit zerspaltenen Häuern und schwarz kohlenden Giebeln am Wege und das Kloster als ein Brandhaufen auf der Höhe lag.

(Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer.)

Reiterlied . . . Von Bruno Pompecki.

Die welschen Trauben im flandrischen Wind,
Die glühen so rot wie Blut . . .
Ich weiß zwei Lippen, die röter sind,
Die küssen so gern und gut!
Mein Blut geb' ich dem Vaterland,
Mein Herz, das gab ich dir!
Die Reben grüßen an der Wand
Aus grünem Laubspalier . . .

Ein Nebel kam . . . der Regen rann
Auf Gräber und welken Klee . . .
Hörst du sie brüllen, Reitersmann,
Die Kanonen auf der See?
Der Sturm zerstob, die Glocke sang . . .
Ich und mein Kamerad,
Wir ritten stolz die Gassen entlang
Zu Brüssel in der Stadt . . .

Und sollt' es Kugeln vom Himmel schnei'n
Zu Hieb und Lanzenstich:
Wir sprengen in Deutschlands Frühling hinein,
Mein braver Schimmel und ich!
Die welschen Trauben leuchten so rot
Zwischen Schelde und grünem Rhein . . .
Wir reiten und bringen aus Sieg und Tod
Klirrende Ernten ein —!

Kreuzweg. Von Robert Hohlbaum.

Es geht eine Straße gradaus, gradaus,
Die führt vorbei an manch liebem Haus,

An Blumen, Bäumen und Sonnenlicht
Und manchem fröhlichen Angesicht.

Dann zweigt ein Weg ab, steinig und wild,
An diesem Wege steht Gottes Bild,

Und seine narbenzerrissene Hand
Weist streng und still in ein dunkles Land.

Noch einmal entstrahlt ihr ein warmes Licht,
Wir fühlen: es ist der Weg der Pflicht.

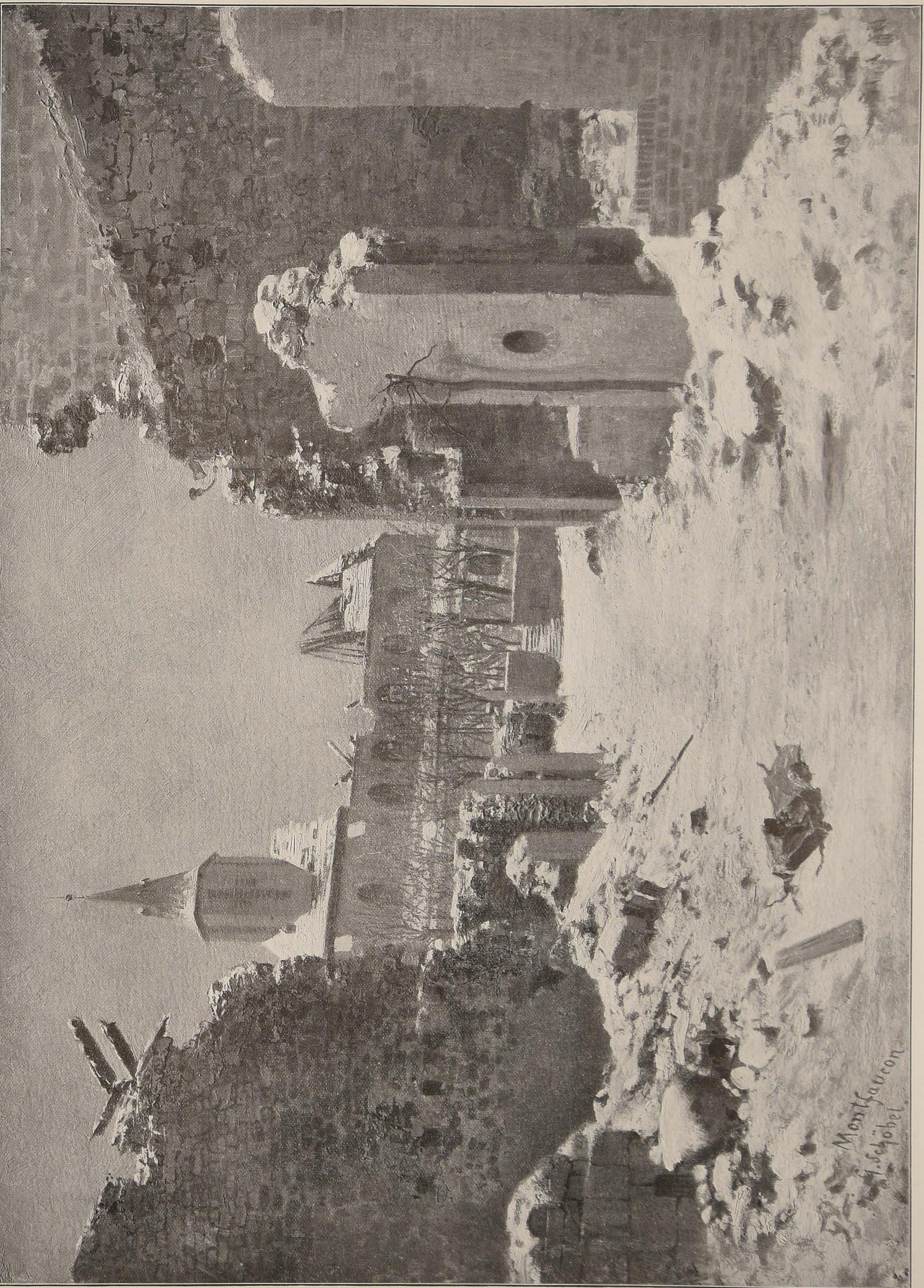
Und wir wandern den Weg nach ihrem Gebot
Und wissen es alle: er führt in den Tod.

Bei der Kronprinzen-Armee in den Argonnen.

Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsmaler Professor Georg Schöbel.



Tote bei Longwy.



Bei der Kronprinzen-Meere in den Argonnen: Kirche in Montfaucon. Nach einem Gemälde des Kriegsmalers Professor Georg Schöbel.



Kurier-Automobil im Schnee in Ostgalizien.



In Ostgalizien eingeschneite Lokomotive.

Kriegschronik.

(Fortsetzung von Seite 82.)

10. Januar 1916.

Nordwestlich des Gehöftes Maisons de Champagne, führten Truppen zur Bekämpfung der feindlichen Beobachtungsstellen und Gräben in einer Ausdehnung von mehreren hundert Metern, 423 Franzosen, 5 Maschinengewehre, 1 großer und 7 kleine Minenwerfer fielen in unsere Hand. Ein französischer Gegenangriff löste das Gehöft los.

Auch gestern fanden in Ostgalizien und an der Grenze der Batschka keine größeren Kämpfe statt. Nur bei Toporow wurde abends ein feindlicher Angriff abgewehrt.

Die gegen Berane vordringenden f. u. f. Kolonnen haben die Montenegriner neuerdings von mehreren Höhen geworfen und Bioca erreicht. Nördlich dieses Ortes ist das östliche Ufer vom Feinde gesäubert. Die Truppen, die auf den Höhen über einen Meter Schnee zu überwinden haben, leisten vorzügliches.

11. Januar 1916.

Feindliche Vorstoße gegen die nordwestlich von Maisons genommenen Gräben wurden abgewehrt. Die Zahl der dort gemachten Gefangenen erhöht sich auf 480 Mann.

Ein französisches, mit einer 3,8-cm-Kanone ausgerüstetes Kampfflugzeug wurde bei Boumen (südlich von Dixmude) durch Abwehrfeuer und einen Kampfflieger zur Landung gezwungen. Das Flugzeug ist mit seinen Insassen unversehrt in unsere Hand gefallen.



Patrouille deutscher reitender Jäger im Bjelovicer Forst.

eine Mauer 1700 m hoch aus dem Meer ansteigend, seit Jahren zur Verteidigung eingerichtet wurde. 23 Geschütze, darunter zwei 12-cm-Kanonen, zwei moderne 15-cm-Mörser und zwei 24-cm-Mörser, dann Munition, Gewehre, Verpflegungs- und Bekleidungsvorräte sind die Beute. Ein Teil der Geschütze ist intakt und wird gegen den Feind verwendet.

In Nordost-Montenegro ist der Feind, der gestern knapp vor Berane nochmals Widerstand leistete, geworfen. Der Ort und die bebereichenden Höhen südwestlich davon sind in österreichisch-ungarischem Besitz. Nachdem Zugreisen gelang es, die brennende Öl-Brücke in Berane vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren.

Bei Spec wurden wieder 13 serbische Geschütze mit viel Munition ausgegraben.

12. Januar 1916.

Nordöstlich von Le Mesnil in der Champagne griffen die Franzosen unsere Stellung in einer Breite von etwa 1000 m an. Der Angriff zerstörte.

In der südlichen Umwallung von Lille flog gestern früh das in einer Rastenmatte untergebrachte Munitionslager eines Pionierparts in die Luft. Die angrenzenden Straßen wurden in sehr erheblichem Umfang in Mitleidenschaft gezogen. Die Rettungsarbeiten haben bis gestern abend zur Bergung von 70 toten und 40 schwerverletzten Einwohnern geführt. Die Bewohnerhaft der Stadt glaubt, das Unglück auf einen englischen Anschlag zurückzuführen zu müssen.

Bei Denenfeld (südwestlich von Illuxt) brach ein russischer Angriff verlustreich vor unserer Stellung zusammen.



Auf Patrouille im verschneiten Litauen.



Deutsche Ulanen-Patrouille in Ostgalizien.

Der Winter auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Ein kurzes Wort zur Verordnung über die Entlastung der Gerichte.

Von Geh. Regierungsrat J. Neuberg.

Man mag über den Krieg denken, wie man will, ein gutes hat er: er liebt kein langes Zaudern und Erwagen, kein ewiges „Ganz gut so, aber ja.“ In ihm heißt es, sich rasch entscheiden. Das gilt auch für die Kriegsgelehrte, und hier bringt so knappes, flottes Tun manches zuwege, was man früher für ganz unmöglich hielt. Nun ist's da, Wirtschaft — und fast dünkt's wie Traum, rapt ist's, als darf man noch gar nicht glauben, doch es zustände gekommen. Vor mir liegt eins der neuesten Reichsgelehrblätter, darin die Verordnung über die Entlastung der Gerichte. Welche wesentliche Verordnung und doch, wie über Nacht gekommen! Eine Frage erhebt sich sofort, wenn man die Verordnung betrachtet. Durfte sie der Bundesrat so, wie geschehen, erlassen? Die Antwort ist nicht leicht. Hier genüge die Feststellung, daß die Verordnung eine schnelle Rechtspflege gewährleistet soll, die bei dem gegenwärtigen Rechtermangel zweifelhaft sein mag. So erweist sich die Verordnung gewiß als Maßnahme, die mittelbar zur Verhütung wirtschaftlicher Schädigungen nötig ist, und deren Regelung zu des Bundesrats Obhutigkeit anderer vertretbarer Sachen oder Wertpapiere. Was den Mahnbefehl vor den Landgerichten im übrigen

ausgeübt natürlich, daß das Mahnverfahren überhaupt zulässig ist. „Soll“ ist nicht „muß“, es ist nur instrumentell — wie aber das Wörtchen wirkt, das ergibt die folgende Bestimmung. Es heißt in der Verordnung: Wird bei dem Amtsgerichte — der ehemals gebräuchlichen „Soll“-Befehl zuwider — eine Klage angebracht, die lediglich auf einem Mahnverfahren verfolgbaren Anspruch gerichtet ist, so gilt sie als Gefüg um Erlass eines Zahlungsbefehls, es sei denn, daß der Kläger glaubhaft macht, der Beklagte werde den Anspruch bestreiten und sich auf die Klage einläsen. War bisher die Zurückweisung des Gefügs um Erlass eines Zahlungsbefehls angängig, so soll fortan an die Stelle solcher Zurückweisung die Übernahme eines Termins zur mündlichen Verhandlung treten. Zur Belebung etwaiger Ansprüche ist vor der Terminsübernahme der Kläger zu hören. Nach einer weiteren Bestimmung soll der Klage eine Berechnung der Kosten beigelegt werden, deren Erstattung der Kläger verlangt. Bestand beim bisherigen Verfahren die Möglichkeit, das Gefüg um Erlass eines Zahlungsbefehls zurückzuweisen, so soll das nun also nicht mehr gelten — an die Stelle der



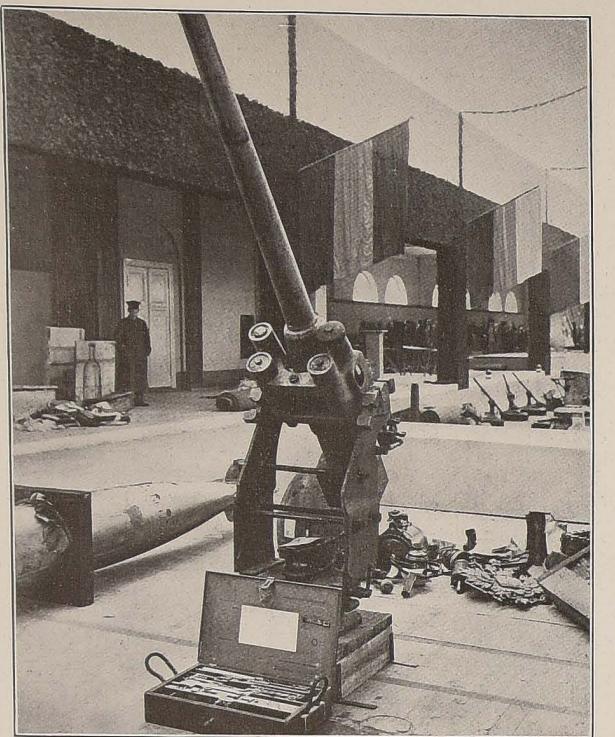
Hinter der Front im Osten: In den besetzten russischen Gebieten gesammelte alte Samovare und sonstige unbrauchbare Messing- und Kupfergeräte werden von litauischen Landleuten zur Ablieferungsstelle gebracht, um dort zu Geld gemacht zu werden.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Karl Storch.

1914 gehörte. Nun die Verordnung selbst. Wie gesagt, wie wesentlich in den gebrauchten Änderungen. Schön ein Teil der Verordnung — ein Mahnverfahren vor den Landgerichten. Wer hätte noch vor wenigen Monaten an ein solches Verfahren gedacht, und nun ist es doch Wahrheit geworden! Wie der bekannte Zivilprozeßfachist Schmidt in seinem Lehrbuch sagt, hat die Übertragung der Gerichte unbestrittenenmaßen darin ihren Grund, daß die Zivilprozeßordnung diejenigen Prozeßformen ungenügend ausbildet, die die Erledigung einfacher Rechtsfachen zwangsläufig ermöglicht. Das Gericht wird oft mit dem Apparat des ordentlichen Prozeßes bekleidet, wo diese gründliche Prozeßordnung gar nicht erforderlich ist, um ein Urteil oder Vollstreckung zu erreichen. In solcher von Schmidt gerichteten Abneigung vor außergewöhnlichen Verfahren hatte auch die vor wenigen Jahren ergangene jüngste Prozeßnovelle das Mahnverfahren nicht so weit ausgebildet, wie manche wünschten. Es liegt nun eben allen noch etwas vom Gesicht der alten Deutschen in den Gliedern, das mit gesessen, wie hellein Formen des Rechts rechnete und alles formlose, Abgekürzte sprach von sich wies. Doch neue Zeiten wollen neues Recht haben, unsere Zeiten verweisen, was nach Schwierigkeit ausschauen mag. Deshalb nun auch vor dem Landgericht das Mahnverfahren. Nicht das vor den Amtsgerichten, ein. Es soll nämlich fortan jeder Anspruch, der zur Zuständigkeit der Amtsgerichte gehört, im Mahnverfahren geltend gemacht werden, vor

anlangt, so entspricht er im wesentlichen dem vor dem Amtsgericht bestehenden Verfahren oder die veränderten Zeitläufe verändern bedingen. So enthält — entweder den Grundbegriff, daß vor dem Landgericht die Partei als solche an sich nichts zu suchen hat, die Verhandlung vielmehr nur Sache von Rechtsanwälten ist, ein Grundbegriff, den freiheitlich die Verordnung selbst nicht beachtet, indem sie die Zustellung des Zahlungsbefehls in die Hände der Partei selbst legt — der Zahlungsbefehl den Hinweis, daß der Widerpruch nur durch einen bei dem Gerichte zu gelassenen Rechtsanwalt erfolgen kann, eine Erklärung zu Prototyp des Gerichtsrichters ist also nicht zugelassen. Auch hier der Amtsgerichtswang ein Gegengewicht gegen den Missbrauch seitens bösartiger Schuhner. Ferner wird, wenn rechtzeitige Widerrede ergeholt worden ist, vom Vorliegenden der Termin zur mündlichen Verhandlung bestimmt, ohne daß es eines besonderen Antrags in dieser Richtung bedarf. Auch sollen die für die Kriegszeit eingeführten Befehlsprozeß hat gewisse Voraussetzungen, gewisse Folgen, das zeigt sich auch im Mahnverfahren. Gefüg sei eins, daß nämlich die Amtshand in Urkraft oder in Abschrift dem Gefüg um Erlass eines Zahlungsbefehls oder der Klage beigelegt und in Abschrift mit dem Zahlungsbefehl zugesetzt werden sollen. Hat sich A dem B verpflichtet, um zwölfvierten 400 M — etwa als Kaufpreis — zu zahlen, so ist demnach der hierüber ausgestellte Schuldchein — oder eine beglaubigte Abschrift — dem Gefüg um Erlass des Zahlungsbefehls, der Klage beigezogen und auch zu setzen.

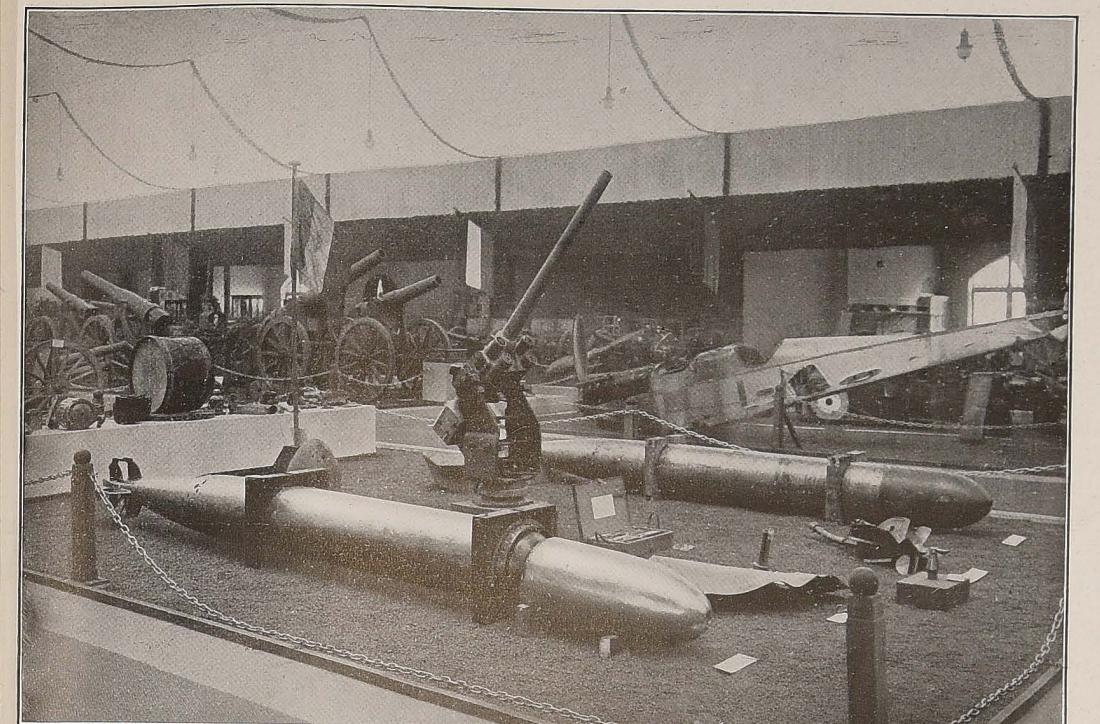
Hiermit aber noch nicht genug mit der Vereinfachung des Verfahrens vor dem Amtsgerichte. Die Verordnung bringt noch andere recht wesentliche Neuerungen. So soll im Verfahren vor den Amtsgerichten, wenn im Termin



Fliegerabwehrkanone.



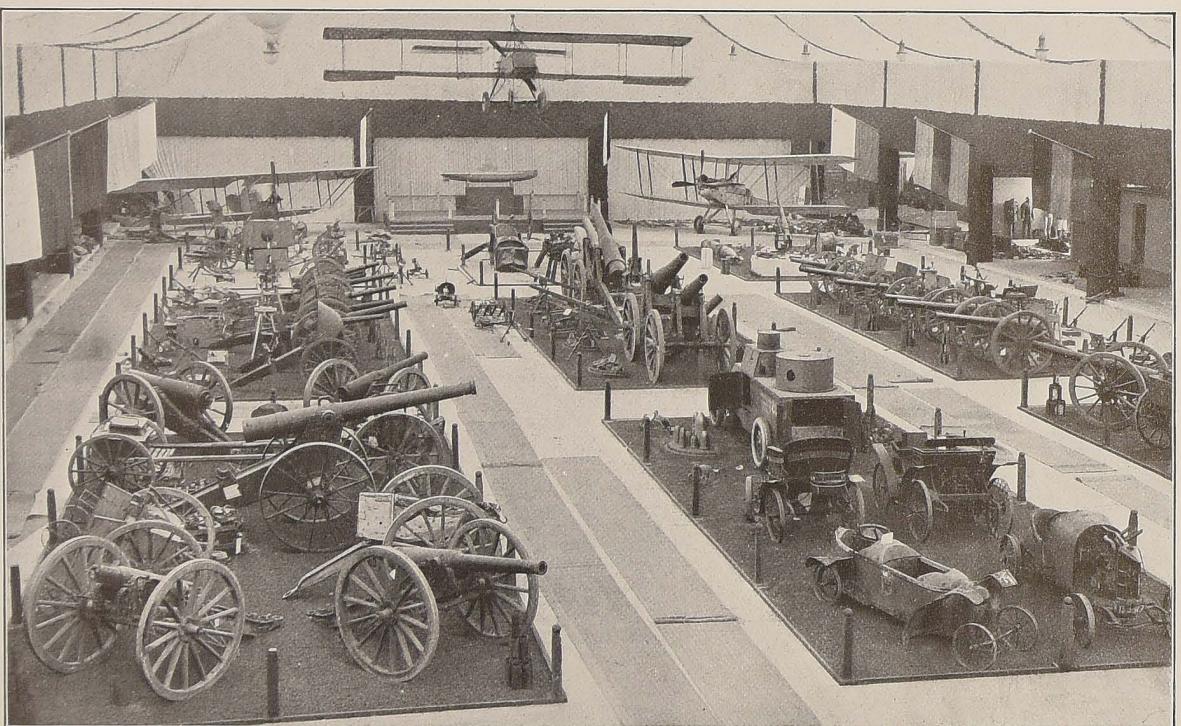
Belgische 15-cm-Haubitzen.



Russischer und englischer Torpedo.



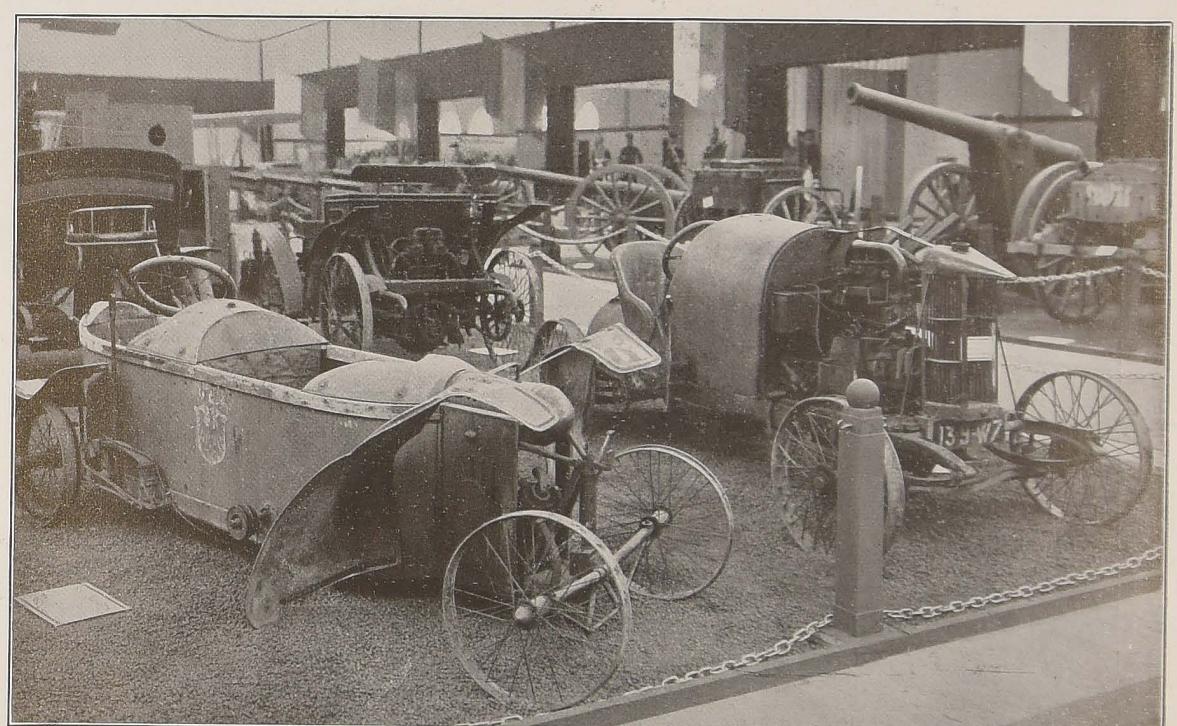
Schlüssel der Festung Maubeuge.



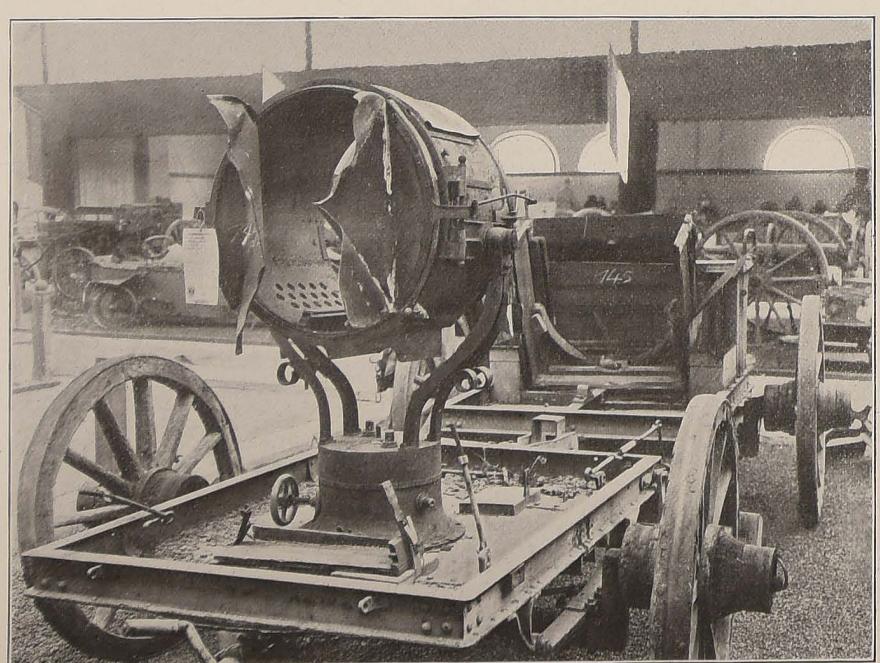
Blick in die Ausstellungshallen.



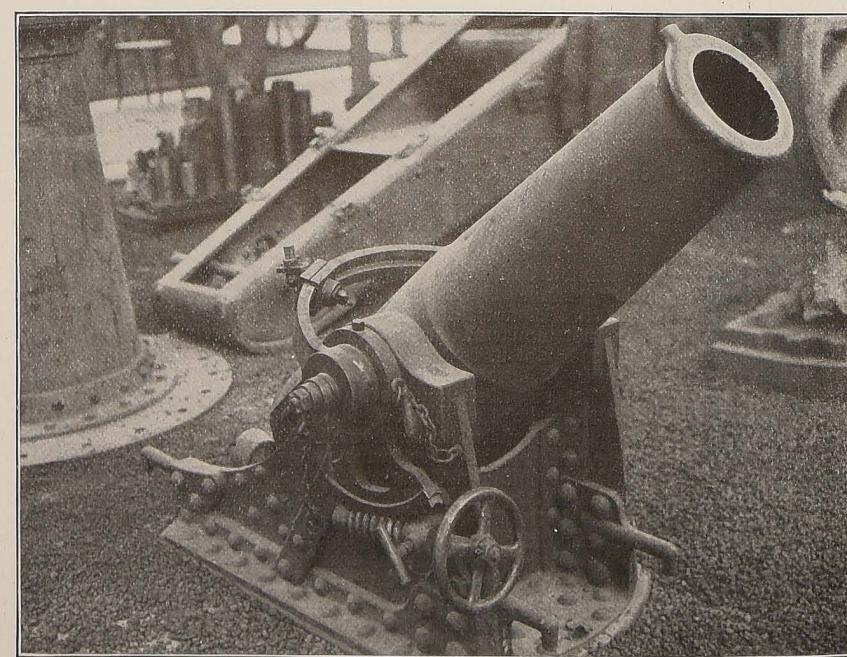
Bomben und Granaten.



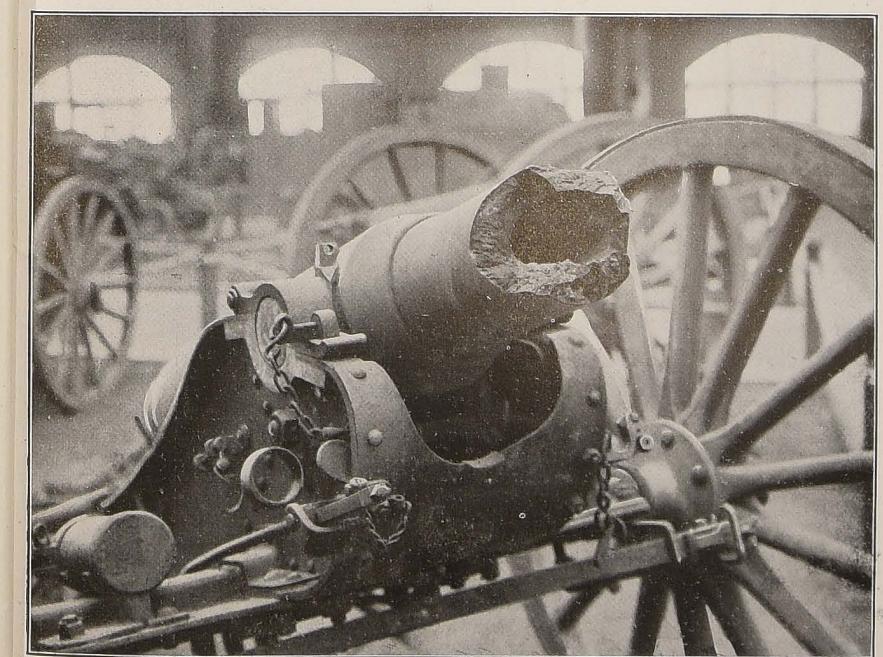
Französische Rennautomobile.



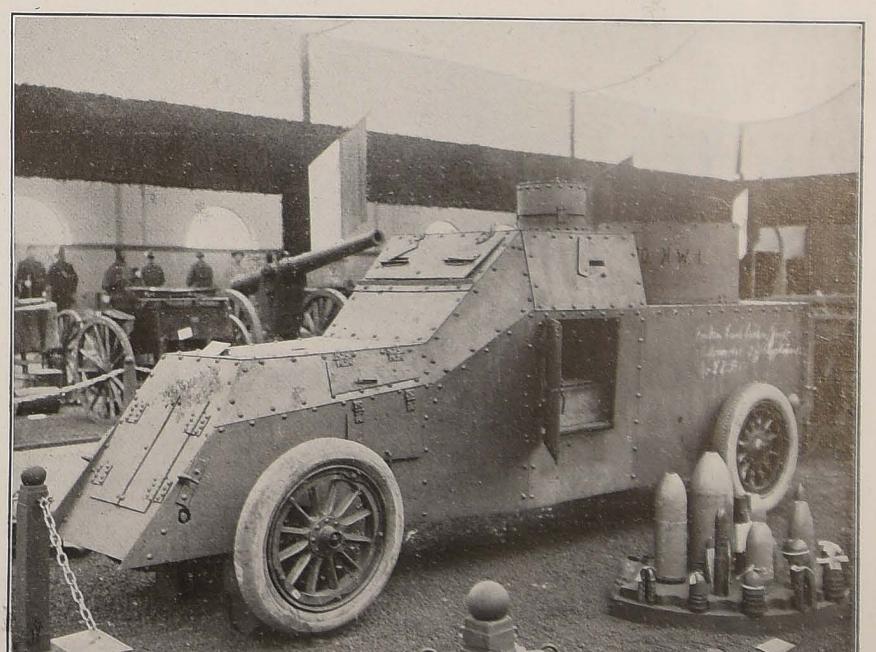
Russische Scheinwerferwagen mit zerstörtem Scheinwerfer.



Belgischer 15-cm-Festungsmörser.



Französische 9-cm-Kanone mit zerstörtem Lauf.

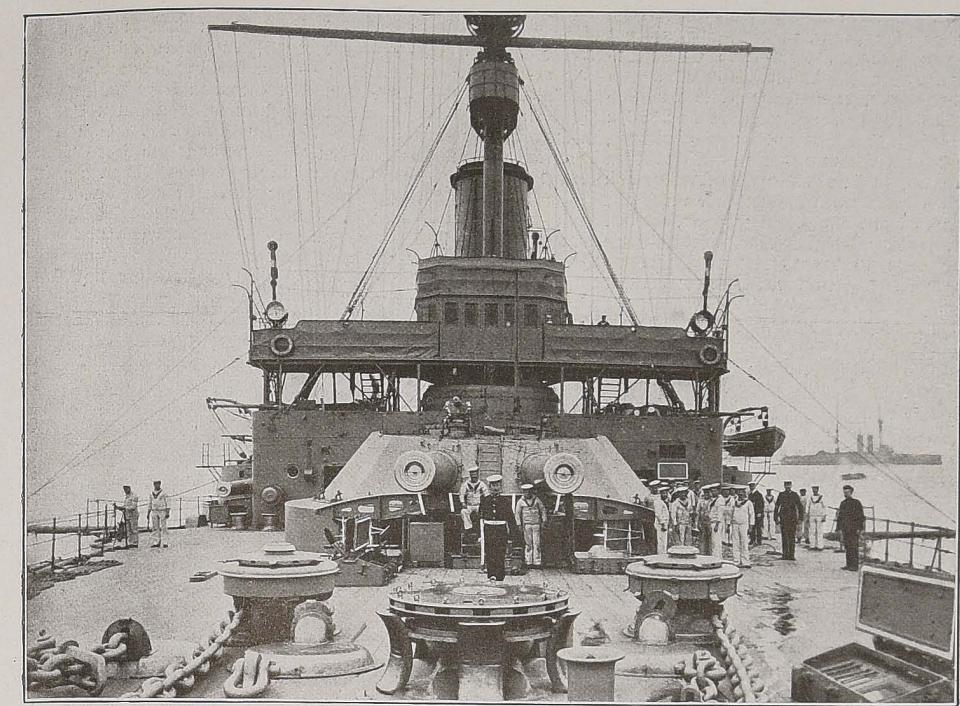


Französisches Panzerautomobil mit drehbarem Geschützturm.

Die am 8. Januar in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten in Berlin eröffnete „Deutsche Kriegsausstellung“, eine als Wanderausstellung gedachte Veranstaltung zugunsten des „Roten Kreuzes“: Bemerkenswerte Beutestücke.



Bei den Kämpfen in Russisch-Polen: Einführung des Lagers Stoboleff durch Truppen der Heeresgruppe des Generals v. Lüttichingen am 18. September 1915. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ von dem Kriegsmaler Hugo L. Bräuer. Das nach dem berühmten russischen General benannte Lager wurde von den Russen wegen der damit verbundenen Brüderlichkeit, deren Bahnhof das im Hintergrund brennende Stoboleff ist, herzhaftig vorwürfigt. Eine Einführung führt den Siegen den Weg bis zur Schule.



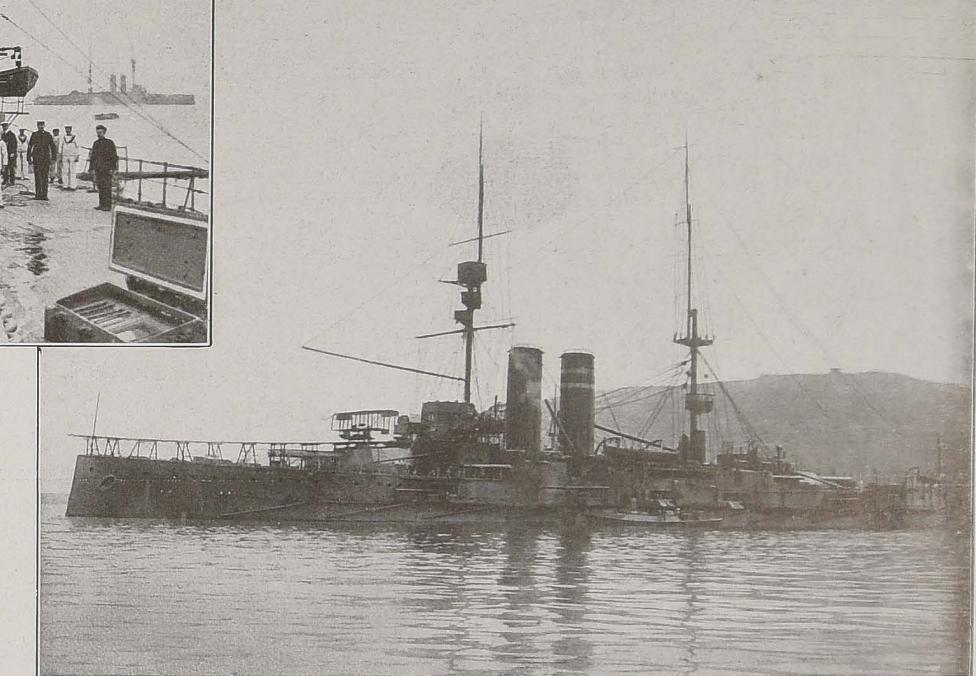
Deckansicht von „King Edward VII.“

beide Parteien erscheinen, vor Eintritt in die mündliche Verhandlung die Sühne versucht werden. Wieder das eigenländliche „Soll“, also kein Zwang, aber eine Aufforderung. Mehr noch als bisher wird sich der Einzelrichter bemühen müssen, die streitenden Verlorenen zum Nachgeben und zur Einigung zu mahnen, und immer mehr wird sich bewusst sein, daß der Sühneversuch des verstorbenen Sachsenkönigs Johann, daß der beste Richter doch wohl der sei, der die meisten Vergleiche zustande bringe. Nicht verkehrt sei, daß die Verordnung in der Förderung des Sühneverfahrens nicht weit genug geht, informiert sie jede Strafe bei unentschuldigtem Ausbleiben schaut. In der Verordnung aber auch sonst ein Abhalten von Prozeßfest. Galt bisher, daß die Gebühren und Auslagen des Rechtsanwalts der obliegenden Partei in allen Prozeßen zu ersättigen sind, die eines auswärtigen Anwalts und die mehrere Anwälte in der Regel, so ist nun gefragt, daß im Verfahren vor den Amtsgerichten diese Bestimmung nicht gelten soll, wenn der Streitwert nur bis zu 50,- M. beträgt, oder im Verfahren auf erhobene Wirtschaftsflagge. Und weiter noch. Bisher gab es eine Berufung gegen alle in erster Instanz erlassenen Urteile. Das soll fortan auch nicht mehr uneingeschränkt gelten. In Rechtstreitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche ist die Zulässigkeit der Berufung davon abhängig gemacht, daß der Beschwerdegegenstand den Betrag von 50,- M. übersteigt. Dieser Wert ist glaubhaft zu machen, die Berufung an Eidesstatt

„King Edward VII.“ Das gesunken Schiff stammt aus dem Jahre 1903 und war das Flaggschiff der nach ihm benannten Klasse. Seine Wasserverdrängung betrug 17 800 t, die Besatzung zählte über 800 Mann. Armiert war das Schiff unter anderem mit vier 30,5-cm-Geschützen.

Zu dem am 10. Januar bekanntgegebenen Untergang des englischen Linienschiffs „King Edward VII.“ infolge Auflaufens auf eine Mine.

Ende des redaktionellen Teils.



Laxin-Konfekt

ärztlich empfohlen

bei Darmträgheit

Stuhlverstopfung

Hämorrhoiden

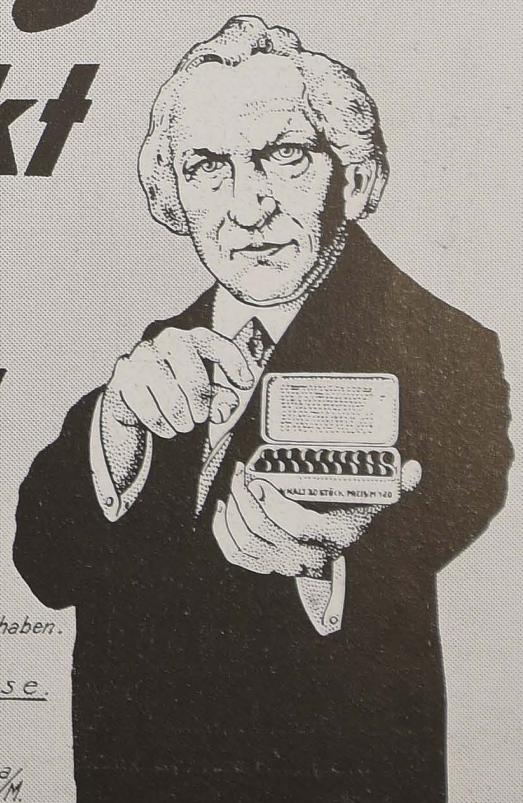
überall erhältlich!

Laxin-Konfekt ist in Österreich unter dem Namen „Laxigen“ zu haben.

Man verlange ausdrücklich „Laxin-Konfekt“ in der rot-weissen Dose.

Aufklärende Broschüre u. Gutachten gratis durch die

Pharmakon - Gesellschaft Chemische Fabrik Frankfurt





LAXIN-KONFETT
Haus- & geschäftliches
Wohlfahrtsgeschenk
Mittel zur Regelmässigung des Stuhlganges
und zur Verhinderung von Verstopfung
für Erwachsene und Kinder
JNHALT 20 STÜCK. PREIS M. 1.20
FRANKFURT

Allgemeine Notizen.

Hochalpines Töchter-Institut in Fetan (Engadin). Dem Besucher des Unterengadins prägt sich das von Fichten- und Lärchenwäldern eingeraumte idyllische Plateau bei Fetan dauernd ins Gedächtnis. Nicht umsonst trägt es den Namen „Paradies“. Wer in den letzten Monaten vom Schloß Tarasp nach der linken Talseite des Inn hinaufblätte, sah — in der jetzigen stillen Bauzeit wohl mit einem Erstaunen — aus dem Walde über dem „Paradies“ ein stattliches Bauwerk herauswachsen, das trotz seiner Größe nicht die Züge eines ungefügten „Hotelfestens“ trägt. Es ist das hochalpine Töchter-Institut Fetan, das manchem von den Aufregungen und der dumpfen Schulluft geplagten Stadtkind für kürzere oder längere Zeit ein Paradies der Erholung zu werden berufen ist.

Wohl gibt es bereits an Höhenkurorten einzelne Pensionate, aber eine vollständig ausgebauten Schule, in der Mädchen ihren in der Stadt begonnenen Primar-, Real- und Gymnasialunterricht ohne Unterbrechung und Schaden fortführen und zugleich die Segnungen der reinen, feimfreien Luft und winterlichen Sonnenpracht in Betätigung aller zutreffenden Sportarten genießen können, fehlt bis jetzt. Der Ausbau des neuen Instituts, das nach den besten Vorbildern erbaut und mit allen modernen Einrichtungen versehen wird, ist bereits so weit gediehen, daß die Eröffnung dieser ersten hochalpinen Töchterschule im Herbst 1916 erfolgen kann. Da es kein Sanatorium sein soll, werden keine eigentlich kranken, sondern lediglich erholungsbedürftige Mädchen im Alter von etwa 10 bis 18 Jahren Aufnahme finden. Nähre Kunst erteilt gern der Verkehrsverein für Graubünden in Chur (Schweiz).

Bei Erkrankungen der Luftwege ist die Verwendung von schleimlösenden, den Hustenreiz mildernden Mitteln eine sehr verbreitete. Als eins der hervorragendsten derselben kann man die echten Emser-Pastillen — kennlich durch den Aufdruck „Königl. Ems“ — bezeichnen. Sie enthalten keine künstlichen, sondern nur die natürlichen in dem weltberühmten Emser Mineralwasser vorhandenen östlichen Quellsalze. Von der zurzeit im Handel befindlichen Kriegspackung sind schon viele Hunderttausende als willkommene Liebesgabe ins Feld gegangen.

Tüppuffer. Das Zuschlagen der Türen ist für jedermann, besonders für Verwundete, Kranke und Erholungsbedürftige eine Qual. Es läßt sich überall gut vermeiden durch den sehr leicht anzubringenden Tüppuffer der Firma C. Hülsmann in Freiburg i. B. 2, die auf Verlangen ihre Preisliste mit Abbildungen kostenfrei überseitend.

Hansa Lloyd

WERKE A.G. BREMEN

Personenwagen, Lieferwagen

Lastwagen, Omnibusse.

Kuseke

die bewährte Nahrung für
Kranke, Schwache u. Genesende.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Königreich Sachsen
TECHNIKUM MITTWEIDA
Direktor: Professor Holz
Höheres technisches Institut
f. Elektro- u. Maschinentechnik
Sonderabteilungen für Ingenieure,
Techniker und Werkmeister. Elektro-
technische und Masch.-Laboratorien,
Lehrfabrikwerkstätten. Älteste und
beschleunigte Anstalt. Programme usw.
versendet gratis das Sekretariat.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S.
Gegr. 1894.

Eisenkonstruktion-
Bau- Kunst- u. Ma-
schinenschlosserei.
Theorie und Praxis.
Studienplan- frei.

Vorbereitungsanstalt
staatl. konz. für alle Militär- u. Schulprüf.,
einschließlich Abiturium (auch für Damen!).

Direktor Hepke, Dresden,
Johann-Georgen-Allee 23.

Glänzende Erfolge, Pension, Prospekt.

Harmoniums, bes. ohne
Notenkenntnis, i stimm. spielbare, Illust. Katalog frei.
Aloys Maier, Hofl., Fulda.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilungen
Dir. Prof. Huppert.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afri. Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 4.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Marken-
haus, Hamburg Z.
Große Illustr. Preisliste gratis u. franko.

BRIEFMARKEN
KATALOG FREI
PHILIPP KOSACK & C.
BERLIN C. 2

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!
Ohne Notenkenntnis — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift“ flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pf.
Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Schleussner-
Photo-Platten
Photo-Papiere
Photo-Chemikalien

Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

DEUTSCHLAND

Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe
Amtliche Zeitschrift des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine
Mitbegründet durch den Internationalen Hotelbesitzer-Verein e. V., Köln
ging ab 1. Januar 1916 in unseren Verlag über.

Der Bund Deutscher Verkehrs-Vereine, dessen Eigentum die Zeitschrift ist, zeichnet als Herausgeber. Die vorzüglich geleitete und vornehm ausgestattete Zeitschrift, die künftig noch einen erweiterten Inhalt aufweisen wird, indem sie die allgemeine deutsche Kulturarbeit stärker betonen und auch Beiträge wissenschaftlicher und unterhaltender Art bringen wird, erscheint vom neuen Jahre an aller 14 Tage Donnerstags, also jährlich 26 mal, statt wie bisher 16 mal. Der Bezugspreis beträgt jährlich Mk. 8.—, vierteljährlich Mk. 2.—. Preis der Einzelnummer 35 Pf. Die Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine erhalten die Zeitschrift für Mk. 6.— jährlich, Mk. 1.50 vierteljährlich, wenn durch die Post bezogen.

Nummer 1 des Jahrganges 1916 ist am 13. Januar erschienen.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7.

Maquet-Fahrstühle
mit der Qualitätsmerke
zeichnen sich durch solide und
stabile Konstruktion aus.

Verlangen Sie unsern Katalog über
Kranken- Fahr- und Ruhe- Stühle
Selbstfahrer

Direktions Fabriken
C. Maquet & H. H.
Heidelberg

MARASCHINO
EINZIG IN DER WELT.

Musterlager
Berlin
Johannissstr. 20/21
in den eckigsten Geschäften



Verwendet „Kreuz-Pfennig“ Marken zu 1, 2, 5 u. 10 Pf. Wo am Orte
wende man sich an die „Kreuz-Pfennig“ Sammlung Berlin, Abgeordneten-
haus, Zimmer 12. Postscheckkonto Berlin 20997, Fernspr. Zentrum 9041.

Dr. Hoffbauer's ges. gesch.
Yohimbin-Tabletten
mit 0,006 gr. Gehalt an reinem salzsaurer Yohimbin.
Literatur versendet gratis Elefanten-Apotheke, Berlin L,
Leipzigerstr. 74 (Dönhoffplatz).
Originalpackung 10 Stück M. 2,25, 25 St. 4., 50 St. 7,50, 100 St. 13,50, 200 St. 25.—

FABRIKATION
Silber
AKÜNNE ALTEA
EST 1820
Bestecke, Festgäste, Silber u. versilbert.
Patriot. Kriegsschmuck, Album u. Wahl.

Wir bitten
von den Offerten unserer Inse-
renten unter Bezugnahme auf die
Leipziger „Illustrierte Zeitung“
gefäßigst recht ausgiebigen Ge-
brauch machen zu wollen.

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

Politeka Publiczna
CZYTELNA